

Jahresbericht 2024



Mitglieder der Ölpalmen-Kooperative Cawembe kehren nach einer Feldübung zur Bestands-
pflege der Wildpalmen zusammen mit ihrem Agroforstberater von der AAD ins Dorf zurück.
Sie haben nicht nur die Kronen der Palmen ausgeschnitten, damit sich die Blütenstände
besser entfalten können, sondern gleich noch Bananen und Zitronen geerntet. Bananen-
stauden und Obstbäume sind bei der Aufwertung des Waldabschnitts mit eingebracht wor-
den. *OIKOS-Projekt Palmar Kwanza Sul, 2021-2023.*

Vorwort:

34 Jahre OIKOS-Engagement gegen Unterentwicklung, für aktive Solidarität und Konfliktbewältigung im globalen Süden – Rückblicke einer Generation der ersten Stunde ostdeutscher Nichtregierungsorganisationen

Das Jahr 2024 brachte für OIKOS eine nicht unerwartete, aber dann doch sehr einschneidende Zäsur. Die meisten von uns, die das Gründungsumfeld des Vereins nach der Wende von 1989 bildeten, waren damals in einem Aufbruchsalter und in einer Aufbruchsstimmung, die die Entstehung von OIKOS maßgeblich prägten. Der Zusammenbruch dessen, wo wir herkamen und die Unschärfe und gleichzeitig Überhöhung dessen, wo wir hinwollten, bildeten den brodelnden Zeitgeist dieser Generation ostdeutscher Dritte-Welt-Engagierter, die neben mehreren anderen Neugründungen auch OIKOS als eine quasi in der letzten Stunde der untergehenden DDR ge-



OIKOS-Gründungsversammlung am 2. August 1990 in Berlin-Kaulsdorf

gründeten Ostberliner NRO hervorbrachte. Unsere Gründerväter und -mütter sind heute alle gut jenseits des Renteneintrittsalters, wie die beiden ersten Vorsitzenden des Vereins, Bernd Eichert und Dr. Malte Letz, der heutige Vereinsvorsitzende Dr. Gerd Aderhold, der langjährige Geschäftsführer Dr. Bert Maciy und die ebenso langjährigen Vorstände Prof.

Michael Geiger, Inge Geiger

und Dr. Joachim Thron sowie viele weitere Mitstreiter und Mitstreiterinnen der ersten Stunde. In der Dichte und Fokussierung der Arbeit ist ein Generationenwechsel verpasst worden. Die Umbrüche im gesellschaftlichen Klima und in wesentlichen Arbeitsbedingungen in Deutschland, gefühlt beginnend in der Corona-Zeit, stellten bisherige Arbeitsgrundlagen so weit in Frage, dass ein Neuaufschlag genau dieser jungen Kräfte bedurft hätte, die wir nicht gefunden und aufgebaut haben. Abschied von einem Ein-Generationen-Werk ist das, wovor wir stehen. Nichts Trauriges, aber Faktisches, für das sich ein kurzer Rückblick aus verschiedenen Perspektiven lohnt.

Seit 1990 - über 34 Jahre - hat sich unser Verein in die zivilgesellschaftlichen Bemühungen eingebracht, einen Beitrag zur Lösung der globalen Probleme, insbesondere zur Überwindung der Un-

terentwicklung, zur Unterstützung lokaler Bemühungen zur Einleitung einer stabilen, nachhaltigen Entwicklung in Ländern des globalen Südens und zur Herstellung eines gerechten Interessenausgleichs zwischen Nord und Süd zu leisten und dafür den Gedanken der Einen Welt, der interkulturellen Toleranz und der Völkerverständigung im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. 2024 ist absehbar das letzte Jahr, in dem wir mit eigenen Projekten im Süden, vor allem in Angola, und hier in Deutschland an dieser Vision gearbeitet haben. Der Verein wird zwar nicht geschlossen, denn es sind noch viele Aufgaben zum Abschluss bisheriger Projekte zu erfüllen, aber es sind zurzeit keine neuen Projekte mehr geplant.

Entstehen und Vergehen zivilgesellschaftlicher Organisationen, insbesondere kleinerer lokaler Organisationen mit speziellen Themen sind normale Prozesse, die die Vielfalt und Anpassungsfähigkeit der Zivilgesellschaft widerspiegeln. Ein Blick auf zentrale Begriffe aus dem Gründungszusammenhang von OIKOS macht deutlich, wie stark sich das gesellschaftliche und politische Umfeld seitdem verändert hat. „Abrüstung für Entwicklung“, „Friedensdividende“ „Konversionsgesetz“, „Deutsche Einheit darf nicht zu Lasten der Dritten Welt gehen“, „Ende des Ost-West-Konfliktes zur Überwindung der Unterentwicklung nutzen“ – diese von uns seinerzeit bearbeiteten Themenfelder wirken heute wie aus der Zeit gefallen. In einigen Punkten bedurfte die Weiterführung unserer Arbeit einer gründlichen Überarbeitung der Satzung, einer kritischen Auseinandersetzung mit dem heutigen Zeitgeist oder – schlimmer - einer Anpassung an ihn.

Wie stehen wir heute z. B. zum Konzept der Unterentwicklung? Der Begriff taucht heute in der westlichen Diskussion kaum noch auf. An seine Stelle ist eine Sichtweise getreten, die Wohlstands-Rangfolgen von Nationen (von arm bis reich) als Teil eines normalen globalen Wettbewerbs sieht, mit mehr oder weniger erfolgreichen Teilnehmern. Um „unseren Wohlstand zu sichern“ (das Mantra aller deutschen Regierungen auch seit der Wiedervereinigung), gelte es daher für die westlichen Industrieländer, im globalen Wettbewerb an der Spitze der Pyramide zu bleiben. Das bedeutet, Aufsteigerstaaten auf Abstand zu halten, Produktivitäts- und Wertschöpfungsvorsprünge aufrechtzuerhalten und sogar auszubauen (um sogar mit Klimatechnologie die *terms of trade* mit Südländern vorteilhaft zu halten) und selbst die



Presseberichte aus der Wendezeit 1990 über die ersten OIKOS-Projekte

Migration so zu steuern, dass sie nicht Entwicklungsunterschiede etwas ausgleichen könnte, sondern sie sogar noch verstärkt. Die Bekämpfung der Ursachen von Armut im globalen Süden durch Veränderungen im globalen Wirtschaftssystem ist in dieser Sicht eine sehr nachrangige Aufgabe, wenn nicht sogar zu verhindern, wie das Gezerre um das Lieferkettengesetz aktuell zeigt.

Für uns war aber Unterentwicklung der zentrale Begriff, eines der wichtigsten globalen Probleme, das gleichzeitig mit allen anderen globalen Problemen zutiefst verlinkt ist. Unterentwicklung verstehen wir nicht als Zustand, sondern als aktiven Prozess, der durch das globale Wirtschaftssystem immer wieder neu hergestellt wird. Unterentwicklung nicht als Rückständigkeit oder durch Versäumnisse der Zurückbleibenden verursacht, sondern als Ergebnis einer ungleichen, in Teilen ungerechten internationalen Wirtschaftsordnung, die von den entwickelten Zentren aus gestaltet und dominiert wird. Wichtige Vertreter dieses Unterentwicklungsbegriffs im 20. Jahrhundert wie André Gunder Frank („El desarrollo del subdesarrollo“, 1966) oder Immanuel Wallerstein („The Modern World-System“, ab 1974) haben ihre Thesen später zwar widerrufen oder relativiert. Gerade in der Welt der eher politisch und nicht nur philanthropisch-humanitär motivierten NRO war aber die Vorstellung, dass der globale Süden durch die wirtschaftlichen Zentren des Nordens fortgesetzt „unterentwickelt“ wird, weiterhin eine wesentliche Begründung für die Forderungen nach grundlegenden Systemänderungen und nach fortgesetztem Transfer von Technologie, Geld und Investitionsgütern von Nord nach Süd zum Ausgleich der historischen und aktuellen Ungleichheiten in den Nord-Süd-Beziehungen.

Seit der Zeit der Gründung von OIKOS hat sich im globalen Süden viel verändert. Einige früher „unterentwickelte“ Nationen sind selbst zu wirtschaftlichen und finanziellen Zentren aufgestiegen, etwa die Golfstaaten und China. In vielen Bereichen sind Fortschritte bei der Bekämpfung der absoluten Armut zu verzeichnen, allen voran dort, wo es früher so genannten Entwicklungsländern gelungen ist, sich den weltwirtschaftlichen Mechanismen der Unterentwicklung gegen sie teilweise zu entziehen oder sie sogar umzukehren und die weitgehend aus eigener Kraft und nicht durch „Entwicklungshilfe“ die meisten Menschen aus absoluter Armut befreien konnten (China, Indien). Diese Aufholleistung wird im Westen kaum gewürdigt, dafür den Aufsteigern vorgeworfen, unfaire Praktiken für die Aufholjagd verwendet zu haben (Technologieklau...) – als ob die Herstellung des westlichen Vorsprungs historisch fair verlaufen wäre...

Trotzdem sprechen viele Indikatoren dafür, dass sich die Abstände zwischen „Zentren“ und „Peripherie“ in bestimmten Bereichen weiter vergrößern (technologische Lücke, militärische Superkapazitäten, Finanzkraft) und dies negative Folgen für die Bemühungen zur Lösung anderer globaler Probleme hat. Ist Unterentwicklung also passé oder nimmt sie nur neue, vielleicht sogar noch tiefer verankerte Formen an?

Es geht hier nicht nur um die Begrifflichkeit in einer Satzung. Worin wir die Ursachen der Probleme sehen, sollte die Form unseres Handelns bestimmen. Armut als Folge von rückständigem Denken, falscher Regierungsform („Autokratie vs. Demokratie“), rückschrittlicher kultureller Werte – oder von ungerechten Terms of trade, technologischer Überlegenheit, Entzug von

Reichtum (Rohstoffe) und Vorenthalten eines fairen Anteils der daraus gezogenen Investitionsmöglichkeiten? Entwicklungspolitische Instrumente sind dann entweder eher der Export westlicher Erziehung, rechtliche Beratung von Regimekritikern, *regime change*, Kulturaustausch – oder aber Investitionen in die produktiven Kapazitäten in Südländern, Unterstützung beim Aufbau vitaler wirtschaftlicher Einheiten von unten, Förderung des Entstehens wirtschaftlich erfolgreicher sozialer Gruppen und Klassen in der Breite, die dann eigene Interessen formulieren und die Gesellschaft von innen demokratisieren...?

Natürlich waren wir uns im Klaren, dass einzelne NRO nicht *den* maßgeblichen Beitrag zur Bekämpfung von Unterentwicklungen leisten können, aber dass sie Modelle schaffen könnten, wie Armutsbekämpfung nicht durch fortdauernde Almosengaben (Nahrungsmittelhilfe...), sondern durch Stärkung der Selbsthilfekräfte, der eigenen produktiven Kapazitäten der Benachteiligten gelingen kann, dass sie am besten geeignet sind, die am meisten benachteiligten Gruppen in einen nationalen Entwicklungsprozess einzubeziehen und dadurch die tatsächlich stattfindenden Aufholprozesse innergesellschaftlich gerechter zu gestalten, und dass die Sichtbarkeit der Erfolge solcher Projekte zu mehr Akzeptanz für einen globalen Interessenausgleich zwischen Nord und Süd auf beiden Seiten führen würde. Genau das war unser Anspruch. Der Bezug auf Unterentwicklung war für uns deshalb nicht nur eine „ideologische“ Position, sondern wirkte sich praktisch auf die Art der Entwicklungsprojekte aus, die wir auswählten, mit unseren Partnern vor Ort entwickelten und über die 34 Jahre nahezu durchgehend gefördert haben. Im Mittelpunkt standen stets langfristige, nachhaltige Investitionen in die produktiven Kapazitäten benachteiligter Gruppen – Kleinbauern, Inlandsvertriebener, benachteiligter städtischer Jugendlicher, ausgewählt nach den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und den Interessen und Möglichkeiten für Eigenanstrengungen der Beteiligten zur Integration in den nationalen und z. T. internationalen Markt. Für manche unserer Geber waren unsere Projekte nahezu einseitig produktionslastig, etikettiert mit dem Begriff „Investitionsprojekte“, die man so nicht haben wollte. Für uns war der hohe Investitionsanteil aber genau unser kleiner Beitrag zu einem „Gegenstrom“, um die anhaltende wirtschaftliche „Unterentwicklung“ in den Südländern zu kompensieren.

Heute bekommt man einen Wirtschaftsnobelpreis für den empirischen Nachweis, dass die Aufreihung von Nationen nach einem Indexwert zwischen Autokratie und Demokratie mit der Aufreihung dieser Nationen nach Arm und Reich hochgradig korreliert (Daron Acemoglu, Simon Johnson und James A. Robinson, 2024). Liegen wir also mit unserem Unterentwicklungs-Ansatz heute gründlich falsch?

Vielleicht gilt es aber auch, sich vom Denken in „Entweder/Oder“ ein Stück weit zu verabschieden. Durch unsere Ausbildung in den Denkschulen des 20. Jahrhunderts sind wir stark durch Dichotomien geprägt. These und Antithese führten zur Synthese. Sozialismus oder Kapitalismus. Unterentwicklung durch Ausbeutung oder Entwicklungsversagen durch Demokratiedefizite. Vielleicht sollten wir uns an den Gedanken gewöhnen, dass in Beidem der Schlüssel zur Wahrheit liegt, und dass es vielleicht viele Schlüssel sind. Vielleicht würden wir heute nicht nur Investitionsprojekte auflegen, sondern auch solche zur demokratischen Bildung. Wenn wir denn noch neue Projekte auflegen würden....

Es gab zuletzt ganz praktische, existenzielle Gründe für einen Bruch unserer langjährigen Kontinuität, für die OIKOS bekannt war, wie z. B. die Auflegung von zwei großen neuen mehrjährigen Auslandsprojekten pro Jahr mit Gesamtvolumen von je über 500 T€ und die regelmäßige innovative Weiter- und Neuentwicklung überjähriger Projekte in der Inlandsarbeit. So hat bei der Sicherung der notwendigen Projekt- und Finanzierungskontinuität die Corona-Pandemie für drastische Einschnitte gesorgt. Das betrifft besonders den Auslandsbereich. Unsere bisherigen insgesamt 64 Projekte in afrikanischen Ländern mit einem Gesamtvolumen von 25.114.099 € waren bewusst nur in gemeinsamer Planungsarbeit vor Ort mit unseren lokalen Partnern vorbereitet worden. Fertige „Schubladen-Projekte“, die uns einfach von Süd-Partnern übergeben wurden,



gab es bei uns nicht. Die erzwungene Unterbrechung der Reisetätigkeit von OIKOS-Mitarbeitern in den Pandemie-Jahren 2020-21 hat den nötigen eigenen Planungsvorlauf weitgehend blockiert und den Blick über den Tellerrand laufender Projekte eingengt – dies brauchten wir aber, um in den inzwischen genau terminierten Antragsverfahren bei öffentlichen Gebern mit neuen Projektansätzen rechtzeitig zum Zug zu kommen. Das ist uns 2021 zum letzten Mal gelungen. In diesem Jahr konnten wir erstmalig sogar drei große Auslandsprojekte beginnen, deren Vorlauf bis ins Jahr 2019 zurückreichte – ein bisher einmaliger Arbeitsumfang, den unsere kleine Geschäftsstelle mit zwei Mitarbeitenden dann unter den erschwerten Bedingungen der

Pandemie und der weltwirtschaftlichen Verwerfungen durch den beginnenden Ukraine-Krieg bewältigen musste. Zusätzlich unterbrach eine vom BMZ beauftragte externe Evaluierung 2021 den bis dahin immer gesicherten Antragsstrom. Sie bescheinigte den evaluierten Projekten zwar eine hohe Wirksamkeit und Effektivität des Mitteleinsatzes, zog sich aber durch ihre Verlegung in die Pandemiezeit mit hohen Risiken für die Evaluierungspersonen ungewöhnlich lange hin. Hinzu kam eine lebensbedrohliche Erkrankung des Hauptevaluierers genau am Ende der Feldphase, der deswegen sogar nach Portugal zur Behandlung ausgeflogen werden musste, was die Fertigstellung des Abschlussberichts erheblich verzögerte. So lange musste die Antragstellung ruhen. Mit den ausbleibenden Anschlussprojekten wurde auch die finanzielle Situation der OIKOS-Geschäftsstelle ab 2023 kritisch. Seit Juli 2023 arbeitet unsere Geschäftsstelle in Berlin ohne hauptamtliche Mitarbeiter. Im Dezember 2023 haben wir die Geschäftsstelle aus finanziellen Gründen ganz schließen müssen.



Die OIKOS-Geschäftsstelle in Berlin- Prenzlauer Berg

Das Abreißen des Finanzierungsfadens zwischen Ende 2023 und Anfang 2024 (letzte Rate für das Projekt Ang-60 Kleinbäuerliche Ölpalmenutzung in Quilenda/Angola im April 2024) hat vor allem für unsere langjährigen Partnerorganisationen in Angola einschneidende Folgen, allen voran für unseren Hauptpartner, die AAD Kwanza Sul. Sie ist institutionell völlig unabhängig, weder an den Staat noch an eine Kirche angebunden. Sie führt die Betreuung der Zielgruppen in den Projektgebieten aus eigener Kraft weiter, kann das aber nicht lange durchhalten. Besser ist die Situation für die Projektträger aus den katholischen Missionen in Angola, die über gewisse Eigenmittel verfügen und institutionell stärker gefestigt sind. Allen gemeinsam ist aber, dass sie wegen der guten Erfahrungen mit den bisherigen OIKOS-Projekten stets Vorschläge für neue Projektgebiete im Blick hatten, die sie mit uns zusammen erschließen wollten. Neue Zielgruppen aus Nachbargebieten haben sich an sie gewendet, oft, nachdem sie Kontakt zu Beteiligten aus laufenden Projekten hatten, und ihre eigenen Vorschläge vorgebracht, die früher sehr oft in neue Projekte eingeflossen sind.

Um die Hoffnungen nicht zu zerstören, haben wir die angolanischen Partner nicht über den ganzen Ernst der Lage informiert. Wir haben frühzeitig über Stockungen im Finanzierungsprozess berichtet, die ja auch auf Mittelengpässe bei den Gebern zurückgingen, und dazu ermutigt, zwischenzeitlich nach alternativen Geldgebern für neue Projekte zu suchen. Zudem ging die Arbeit der OIKOS-Geschäftsstelle ja auch ohne eigenes Büro in vollem Umfang weiter. Verwendungsnachweise waren fertigzustellen und Berichtspflichten an Finanzamt und andere Aufsichtsbehörden zu erfüllen. Wir waren immer zu erreichen und standen in regelmäßigem Austausch mit den Partnern, um z. B. die Abschlussberichte für die letzten 5 Projekte zu erarbeiten. Nur dass dies für uns Restarbeiten waren und nicht eine Zwischenphase, konnten wir lange nicht über die Lippen bringen.

Im Juni 2024 luden wir dann den AAD-Nationaldirektor Albino Chicale zu einem Arbeitsbesuch nach Berlin ein, um ihm die Möglichkeit zu geben, den aktuellen Stand der Finanzierungsmöglichkeiten aus Deutschland vor Ort zu erfahren und mit alternativen NRO-Partnern in Kontakt zu treten. Das Ergebnis war für ihn sehr ernüchternd. Er stand vor der geräumten ehemaligen OIKOS-Geschäftsstelle und musste zur Kenntnis nehmen, dass alle angefragten anderen deutschen NROs ein Treffen absagten, meist ganz deutlich mit dem Verweis darauf, dass es gegenwärtig keine Spielräume für neue Projekte und Partnerschaften gibt. Selbst große gesamtdeutsche Organisationen wie der evangelische Träger Brot für die Welt sagten ab.



AAD-Nationaldirektor Albino Chicale beim Arbeitsbesuch bei OIKOS in Berlin, Juni 2024, hier mit OIKOS-Vorstandsvorsitzendem Dr. Gerd Aderhold in Köpenick

Das vorläufige Arbeitsende von OIKOS bietet Anlass, einen bilanzierenden Blick zurückzuwerfen und vielleicht die eine oder andere Erfahrung zu prüfen und zu werten. Innerhalb der NRO-Szene Berlins oder Deutschlands und der zahlreichen Partner, die wir hier bei der Umsetzung unserer Projekte hatten, lässt sich ein solcher Abschied nur schwer verbergen. Es war unvermeidlich, Abschiedsschritte zu formalisieren, z. B. den Austritt aus dem Berliner NRO-Landesnetzwerk BER und dem Dachverband deutscher NRO der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe, VENRO, beide zum Jahresende 2025. So ergaben sich immer wieder Gespräche über eine Abschlussbilanz des Vereins unter Kollegen, Freunden, mit Firmen, die unsere Projekte beliefert haben u.a. Oft waren es dieselben Fragen, die uns gestellt wurden und die wir uns auch selbst stellen. Wir haben uns deshalb entschlossen, in diesem Jahresbericht eine Art FAQ-Liste beizufügen - Fragen, die uns tatsächlich in den letzten Monaten häufig gestellt wurden.

FAQ (Frequently Asked Questions)

Rückblicke nach 34 Jahren entwicklungspolitischer Projektarbeit

OIKOS hat von Anfang an einen Schwerpunkt seiner Arbeit auf Projekte der Entwicklungszusammenarbeit in dem südwestafrikanischen Land Angola gelegt. Wenn ihr auf die lange Reihe der Projekte dort zurückblickt, was wird davon bleiben? Welche Spuren habt ihr in Angola hinterlassen?

Manchmal hört man ja gerade über landwirtschaftliche Entwicklungsprojekte z. B. in Afrika, dass alles gut läuft, solange die Finanzierung reicht, ein Projektteam mit den Bauern arbeitet, sie anleitet, lokale Helfer Geld bekommen. Aber wenn das Projekt endet, die Berater verschwinden, kein Geld mehr in die Dörfer fließt, dann doch wieder jeder seins im alten Trott macht, die mühsam aufgebaute Kooperative zusammenbricht, die Bewässerungskulturen aufgegeben werden, weil das Geld nicht für die Wartung der Pumpe reicht und man am Ende, nach ein paar Jahren, in den ehemaligen Projektdörfern zwar noch ein paar Schubkarren und Spaten findet, die vom Projekt stammen, aber nichts mehr von den angedachten neuen Marktkulturen, die den Kleinbauern Geld bringen sollten. Es gibt eine eigene Fachrichtung der Entwicklungssoziologie, die sich diesem Phänomen zuwendet, sie nennt sich „Projektarchäologie“. Im besten Fall kann sie bei gescheiterten Projekten herausfinden, woran das Scheitern gelegen hat.



Auch ein Fall für „Projektarchäologie“? Übriggebliebener DDR-Kleinlaster (Spitzname „Elo“, von der Typenbezeichnung Robur LO, luftgekühlter Ottomotor) in der Provinz Cunene/Angola, Mai 2023, Baujahr ca. 1980. Er war über 35 Jahre für die Kreisverwaltung Cuanhama unterwegs als Kommunalfahrzeug, sagen Einheimische.

Wir haben in Angola im Laufe der drei Jahrzehnte mit Kleinbauern in über 500 Dörfern und Streusiedlungen gearbeitet. Viele davon haben wir selbst oder unsere lokalen Partnerorganisationen später immer wieder besucht, meist auf dem Weg zu den nächsten Dörfern, oder sie waren in weitere übergreifende



Nov. 2002, Dorf Cainja, Kreis Seles: eines der ersten Kaffeeanzuchtbeete (Viveiros) von OIKOS-Projekten in Kwanza Sul/Angola.

Programme einbezogen, um Weiterbildung und Erfahrungsaustausch mit anderen Dörfern auch nach Projektende zu sichern. Von daher können wir sagen: Da ist überall definitiv mehr geblieben als nur ein paar Ausrüstungsgüter. Einzelne Familien mögen ausgeschieden sein, in einer großen Gruppe von Dörfern waren Anschlussprojekte nach dem ersten mehrjährigen Projekt erforderlich, um die neu geschaf-

fenen landwirtschaftlichen Produktionen zu festigen. Die meisten Projekte hatten die Einführung oder Rehabilitation von Dauerkulturen zum Ziel. Dafür sind Einführungszeiten von 5 – 8 Jahren durchaus normal. Aber danach kann man ein Ergebnis sehen, das bleibt und Raum für weitere Entwicklungen aus eigener Kraft bietet. Wenn man heute in die



Mai 2021, Dorf Candiata, Kreis Cassongue: Kleinbauern bei der Ernte ihrer gut tragenden Arabica-Bäumchen.

Gebiete dieser Dörfer kommt, hat sich deren Umfeld grundlegend verändert. Wo vorher nur dürre Mais- und Bohnenfelder oder abgeholzter Wald zu finden waren, stehen heute kleinteilige Mischpflanzungen mit Dauerkulturen wie Kaffee, Bananen oder Ölpalmen, die sich abwechseln mit aufgeforstetem Wald und eingezäunten intensiv bewirtschafteten Bewässerungsflächen mit Gemüse und Obst. Auch den Dörfern und ihren Bewohnern sieht man die Fortschritte an: grasgedeckte Lehmhütten wurden von blechgedeckten Ziegelhäusern abgelöst, viele Familien besitzen Motorräder oder Lastendreiräder, Eltern schicken ihre Kinder zur Schule in die Stadt.

Wir können natürlich viel erzählen, aber diese Ergebnisse wurden auch von externen Gutachtern mehrfach bestätigt. So hatten wir eine externe Evaluierung von abgeschlossenen Projekten im Bereich von Bewässerungslandwirtschaft in der Provinz Kwanza Sul/Angola (2003 zu Projekten von 1999-2002) mit dem Ergebnis, dass diese Bewässerungen zu den besten ihrer Art in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft gehören, die der Gutachter bis dahin in Afrika gesehen hat –

wegen ihrer nachhaltigen Verankerung in der Wirtschaftsweise der Bauern und ihrer enormen Beiträge zur Ernährungssicherung und Einkommenssteigerung.

Gibt es etwas, was es ohne OIKOS in dieser Form nicht in Angola geben würde, etwas, was besonders für OIKOS ist und wo sich heute noch Menschen in Angola erinnern und sagen: da war mal eine deutsche NRO, die damit angefangen hat...?

Das gibt es wirklich, wobei wir immer sagen: das waren nicht unsere Erfindungen, sondern wir haben etwas aufgegriffen, was von den beteiligten Kleinbauern selbst kam, was vor Ort schon angelegt war und was wir in gemeinsamer Planungsarbeit mit unseren lokalen Partner-NROs zu Projekten entwickelt haben. OIKOS allein wird sich das nicht auf die Fahne schreiben, viele haben daran mitgewirkt, allen voran unser wichtigster angolischer Partner, die erste angolische NRO AAD (Angolanische Aktion für Entwicklung). Aber wir haben durch unsere Projektentwicklungen einige Schwerpunkte gesetzt, die so keine andere deutsche oder internationale NRO in diesen Jahrzehnten in Angola hatte und die heute sichtbare Leuchttürme sind, und haben dafür die notwendige langfristige Unterstützung durch Geldgeber wie das BMZ und die Stiftung Nord-Süd-Brücken gewinnen können.

Erstens, Arabica-Kaffee als kleinbäuerliche Dauerkultur. Wir waren ab 1999 die ersten, die nach jahrzehntelanger Vernachlässigung dieser Marktkultur mit der Wiederbelebung begonnen haben. Das Land war noch im Bürgerkrieg (seit 1975), es gab erhebliche Widerstände. Arabica war eine koloniale Kultur, die erst ab den 60er Jahren im Hochland von deutschen und portugiesischen Kolonialbesitzern eingeführt worden war. Die Anbaugelände befanden sich größtenteils an der Grenze zum oder im Einflussbereich der Rebellen von der UNITA. Der UNITA war sie eine „Weiße Kultur“, deren Anbau oder Weiternutzung früherer Pflanzungen den Bauern bei drakonischer Strafe verboten war. Der Regierung galt die Freisetzung der angolischen Bauern von der Schulterei auf den Kaffeeplantagen der Kolonialzeit als Ausweis der Befreiung von Kolonialismus, die Förderung von Kaffeeanbau war verpönt. Politisch war Kaffeeanbau also ein Minenfeld, und vielerorts auch ein Minenfeld im wahrsten Wortsinn. Aber er beflügelte die Fantasie der Kleinbauern auf beiden Seiten der Konfliktlinie. Die älteren Bauern hatten noch die Zeiten vor Augen, als sie neben den Plantagen der Deutschen und Portugiesen in kleinerem Umfang selbst Kaffee anbauen durften – ein Zugeständnis der Kolonialmacht angesichts der in den Hochlandgebieten nicht mehr sicheren Alleingewalt der portugiesischen Armee. Der antikoloniale Befreiungskampf von MPLA und UNITA lief damals bereits, vor allem im Hochland. Aus diesem Kleinbauernkaffee stammte bei der letzten Ernte vor dem Ende der Kolonialherrschaft fast die Hälfte der Arabica-Ernte Angolas – und für die Kleinbauern war es eine bis dahin nicht dagewesene Einnahmequelle. Ein Vierteljahrhundert lag diese Quelle weitgehend brach, die Pflanzungen verfielen, von den erfahrenen Kaffeebauern blieben nicht viele übrig nach dem Krieg und den Fluchtbewegungen dieser Zeit. Aber sowohl in Dörfern unter Rebellenkontrolle wie in Cassongue und Amboiva wie auch in Dörfern unter Regierungskontrolle wie in Seles wünschte sich viele, den Kaffee wiederzubeleben. Es war damit nicht nur ein wirtschaftliches Projekt, sondern auch ein

Schlüssel zur Versöhnung. Nur ungern ließ uns damals die Regierung in die Nähe der UNITA-Gebiete, und warum uns damals nichts geschehen ist, erfuhren wir später, als die Waffen ruhten



September 2009, Dorf Dumbi, Kreis Cassongue: Der Kleinbauern-Kaffee liegt im Sammelager der Kooperative zum Abtransport durch Aufkäufer bereit.

und wir die Projekte direkt ins ehemalige UNITA-Gebiet ausdehnen konnten. Ehemalige Kommandeure der UNITA-Truppen FALA berichteten uns, dass sie damals sehr wohl unsere Bewegungen verfolgt haben – es waren Gebiete, in denen am Tag die Regierung herrschte und in der Nacht die Rebellen. Aber sie sahen das kommende Ende des Bürgerkriegs und wollten genau solche Art von Hilfe, die sie von der Regierung nicht erwarteten. Viele der ehemaligen FALA-Kämpfer waren

nach Kriegsende 2002 unsere Zielgruppen in Kaffeeprojekten in den Provinzen Kwanza Sul, Huíla und Benguela.

Heute gibt es auch Regierungsprogramme zur Förderung von Arabica-Anbau in den Hochlandprovinzen. Aber über die ersten 15 Jahre nach Kriegsende waren AAD und die zweite wichtige OIKOS-Partner-NRO in Angola, MAFIKU, diejenigen Träger, die mit OIKOS-Projekten den Weg zur Wiederbelebung von Arabica in Angola mit zahlreichen Projekten geebnet haben. Und nicht nur das: Dieser Kaffeeanbau unterscheidet sich grundsätzlich von dem vielerorts auf der Welt üblichen Plantagenanbau: Es sind keine Monokulturpflanzungen, die ständig Dünger, Bewässerung und Pestizide benötigen, sondern kleinteilige Pflanzungen mit der für die Familienlandwirtschaft typischen Mischkultur. Neben den Arabica-Sträuchern stehen Obstbäume, Bananen, Schattenbäume, auch Gemüse, Ananas und Erdnuss werden aus denselben Familienparzellen geerntet. Die Kaffeeflächen sind oft auf verbuschten oder abgebrannten Pflanzungen aus der Kolonialzeit, in Kriegszeiten abgeholzten Waldflächen oder aufgegeben Feldern des kleinbäuerlichen Brandrode-Wanderfeldbaus angelegt und sind so Teil einer vielfältigen Agroforstwirtschaft. Kein Primärwald wurde für sie gerodet, im Gegenteil, geschädigte ehemalige Waldflächen wurden so wieder mit einer walddnahen Nutzungsform aufgeforstet. Auch die Eigentumsverhältnisse sind andere als im Plantagenanbau: hier gibt es keine Großbesitzer, für die ein paar wenige Landarbeiter arbeiten, sondern selbständige Kleinbauern auf ihrem eigenen Land. In diesen Projektdörfern bekamen erstmals in der Geschichte des angolanischen Kaffeeanbaus Kleinbauern alle technischen und Wissensvoraussetzungen, um eigenständig diese Marktkultur zu bewirtschaften und zu erweitern. Wir kennen einige Aufkäufer dieses Kaffees in Sumbe, Port Amboim, Luanda und Lubango: der meiste Arabica, den sie in den von uns geförderten Kreisen in den drei Provinzen beziehen, stammt aus „unseren“ Projektdörfern.

Zweitens, lokale Sorten von Koch- und Essbananen. Viele Sorten waren wegen des Leerlaufens der ländlichen Gebiete im Bürgerkrieg durch Vertreibung und Kampfhandlungen und die lang-



Juni 2022, Dorf Cicombo, Kreis Sumbe: Eine Mutterpflanze der lokalen Bananensorte Granana ist in einer Vermehrungsparzelle gesichert, wo sie zur Gewinnung von Tochtersetzlingen genutzt wird.

schen Bananensorten aufmerksam. Mit einer breit angelegten Such- und Rettungsaktion konnten 2019-21 mehr als ein Dutzend lokaler Bananensorten *in sitio* gesichert werden (es geht nicht über Saatgut, nur über Mutterpflanzen). Ihr Anbau auf der Basis der angelegten Mutterpflanzenparzellen wurde im Rahmen eines Projektes durch ein Dutzend Kleinbauernkooperativen wiederbelebt, wobei Frauen als Bewahrer der lokalen Kochtraditionen eine wichtige Rolle spielten. Heute gelangen Setzlinge dieser Sorten von diesen Kooperativen praktisch in alle anderen Landwirtschaftsprojekte der AAD in den geeigneten Anbaugebieten, also z. B. auch in Dörfer mit Kaffee- und Ölpalmenanbau.

jährige Übernahme der Versorgung der Bevölkerung durch Nothilfe mit kaum mehr als Mais, Bohnen und Öl in Vergessenheit geraten. Dabei bilden Bananen gerade in den Küstengebieten Zentralangolas mit die wichtigste Nahrungsquelle und unersetzliche Frucht in der lokalen Kochtradition. Nach Kriegsende kam eine neue Bedrohung der lokalen Anbautraditionen hinzu: große ausländische Agrarunternehmen begannen mit dem Anbau von Plantagenbananen für den Export, die aber auch in die lokalen Supermärkte gelangten. Dies sind völlig andere Sorten (etwa Cavendish), die auf Monokulturanbau in bewässerten und abgeschirmten Plantagen ausgelegt sind, nicht auf kleinbäuerliche Anbaumöglichkeiten. Kleinbauern begannen, ihre Kinder auf die Plantagen zu schicken, um dort ein paar Setzlinge zu klauen, weil sie sie für besser hielten als ihre alten Sorten. Angolanische Ag-rarexperten, wie der Ingenieur Miranda machten uns auf die Gefahr des Aussterbens der einheimi-



Verkaufsstand der Bananenkooperative an der Straße Sumbe-Benguela, Prov. Kwanza Sul.

Drittens, die kleinbäuerliche Ölpalmenbewirtschaftung. Auch hier spielte der fast drei Jahrzehnte währende Bürgerkrieg eine maßgebliche Rolle dabei, diese jahrhundertealte Tradition der Ölpalmenbeerntung durch die lokalen Bauern an den Rand des Aussterbens zu bringen. Da-



AAD-Landwirtschaftsberater C. Londjala führt eine Fruchtstandszählung an einer Jungpalme durch, Gebiet Sumbe, Prov. Kwanza Sul, Mai 2023.

bei ist diese Nutzungsform anders als oft in den „klassischen“ Palmölherkunftsländern wie Indonesien und Malaysia, wo die Ölpalmen eine importierte Kultur sind, sehr nachhaltig. Die Ölpalme kommt natürlich in den Galeriewäldern Nord- bis Zentralangolas vor, es ist eines ihrer Ursprungsgebiete. Kein Wald muss für sie abgeholzt werden. Sie ist Teil des Waldes. Im Krieg musste die Landbevölkerung aber oft ihre Dörfer verlassen, sie wurden aus Sicherheitsgründen oft an Flussläufen zentral angesiedelt, wo die Versorgung und ihr Schutz einfacher waren. Diesen Siedlungen der Inlandsvertriebenen fielen aber immer mehr der umgebenden Galeriewälder zum Opfer, für Bau- und Feuerholz und Maisfelder. Selbst wenn die Ölpalmen einzeln stehengelassen wurden, weil man sie ja abernten konnte – ohne ihr natürliches Habitat sind sie kaum überlebensfähig.

Hinzu kam der Niedergang der Nachfrage, weil ausländisches Speiseöl breit über die Nothilfe hereinkam und viel billiger ist. Die besondere Nut-

zungstradition der Ölpalmenbauern geriet in Vergessenheit. Sie waren ja keine Pflanzler, sondern „nur“ Beernter der Palmen. Als solche wussten sie, dass man nie alle Fruchtstände abernten darf, damit sich der Wildbestand selbst verjüngen kann. Im Krieg wurde diese Regel aber oft vernachlässigt, weil die Zahl der tragenden Plamen und der Radius ihrer sicheren Erreichbarkeit abnahmen. Die Bestände vergreisten, weil kein Samen mehr in natürlicher Weise zu Boden ging. Statt gemischter Haine mit unterschiedlich hohen Palmen gab es nur noch sehr alte, sehr hohe Palmen mit geringem Ertrag. Kein Jugendlicher wollte da mehr die Tradition der „Tripeiros“, der Palmenkletterer übernehmen und hochklettern. Mit der Überflutung des Marktes mit billigem Importöl ging diese Bewirtschaftungsform immer mehr zurück. Die Rettung der angolanischen Anbautradition war Gegenstand von zwei der letzten OIKOS-Projekte in Angola. In den wichtigsten Nutzungsgebieten in Kwanza Sul wurden alte und neue Ölpalmennutzerfamilien darin unterstützt, geschädigte Galeriewälder mit Wildpalmenbeständen wieder aufzuforsten, die Palmenbestände zu verjüngen und an die Folgen des Klimawandels anzupassen. Im Zuge der Rückbesinnung auf lokale Nahrungsmittel (befördert durch die globalen Krisen von Corona bis Ukraine-Krieg) hat das traditionelle Palmöl (das „rote Gold“ aus Kwanza Sul) wieder einen stabilen Platz auf dem Binnenmarkt gefunden und verteidigt seine besondere Wertschätzung für typische angolanische Gerichte gegen Billigpalmfett aus Asien.

Gibt es ein besonderes Erfolgsrezept dafür, dass viele Landwirtschaftsprojekte von OIKOS in Angola so nachhaltig erfolgreich waren, wo doch Landwirtschaft an sich voller Unsicherheitsfaktoren ist, von Wetter- und Klimakapriolen über Schädlinge und Enteignungen bis zur sprichwörtlichen Sturheit von manchen Kleinbauerngruppen...?

Das Erfolgsrezept gibt es nicht, aber wir haben im Laufe der Zeit viele Erfahrungen gesammelt und einige Grundsätze immer beachtet. Nicht dass wir nicht auch Lehrgeld bezahlen mussten. In einigen OIKOS-Projekten gab es auch Fehlschläge, so z. B. gerade bei dem ersten Ölpalmenprojekt ab 2020. Eigentlich sollte zu Beginn des Projektes ein externer Agrarexperte das AAD-Team und lokale Agrarfachleute, darunter auch von der nationalen Aufsichts- und Beratungsinstitution INCA auf den aktuellen Stand der Bewirtschaftung nachhaltiger Wildpalmenbestände bringen. Die Kenntnisse der lokalen Experten zur Ölpalmenwirtschaft stammten noch aus der Kolonialzeit oder aus dem modernen Großplantagenanbau, also genau von den falschen Vorbildern. Wegen der Corona-Reisebeschränkungen konnte dieser Experteneinsatz jedoch erst 2022 durchgeführt werden, fast zum Ende des Projektes. So kam es, dass für die Anzucht der Palmsetzlinge die Regeln aus dem Plantagenanbau herangezogen wurden. Die Folge: die Setzlinge wurden viel zu früh in die Endstandorte gesetzt. Sie waren aber noch nicht reif genug, um sich selbst mit einem Dornenkranz gegen Fressfeinde zu schützen. In der Plantage wären sie durch einen Zaun geschützt, ganz abgesehen davon, dass es um die Großplantagen herum kaum noch unberührte Natur gibt. Diese kleinen Setzlinge wurden aber in die natürlichen Galeriewälder ausgepflanzt, wo es aufgrund der Nähe zum Flusslauf viele Kleinnager gibt. Ein Großteil der ersten Anzucht- welle wurde deshalb abgefressen. Im zweiten Ölpalmenprojekt konnte dieser Fehler von Anfang an ausgemerzt werden. *Lessons learned*, so heißt ein spezieller Abschnitt, der in jedem Sachbericht abgefordert wird.

Einige wichtige Erfolgsfaktoren sind:

- Umstellungen auf eine neue Anbauweise oder -kultur brauchen in der Landwirtschaft immer Zeit, vor allem in der kleinbäuerlichen Familienlandwirtschaft. 3 bis 4 Jahre sind das Mindeste, auch wenn diese Kultur schon mal irgendwann vorher hier angebaut wurde, aber nicht von dieser Gruppe und nicht unter diesen Voraussetzungen. Kleinbauern sind keine Landarbeiter, die man anweisen kann, wie man Kaffeesetzlinge zu behandeln hat. Sie haben ihre eigenen Erfahrungen und wollen vieles selbst ausprobieren. Man muss ihnen diese Zeit geben. Alle Landwirtschaftsprojekte hatte diese Laufzeit, und wenn erforderlich, wurden weitere Anschlussmaßnahmen angehängt. Wir müssen unseren Hauptgeldgebern dafür dankbar sein, dass sie diese Geduld hatten, auch wenn es manchmal nicht einfach war, sie von der Notwendigkeit eines Anschlussprojektes zu überzeugen. Die Geber-Richtlinien waren seinerzeit noch nicht so flexibel, ein bestimmtes Projekt musste das Problem der Zielgruppe eigentlich in der maximalen Zeit von 4 Jahren lösen. Bei Kaffee dauert es allein schon 2-3 Jahre, bis eine erste Vollernte von

- den Jungpflanzen zu erwarten ist, bei Ölpalmen sind es 5-8 Jahre. Wie soll man dann schon innerhalb von 4 Jahren das richtige Bestandsmanagement und die Verarbeitungstechniken einführen, geschweige denn die Vermarktung über eine Verkaufsgenossenschaft?
- Voraussetzung für ein gutes Projekt war immer eine genaue Analyse der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Ausgangssituation in jedem Projektgebiet, oft über 2 Jahre hinweg vor dem Projektstart, phasenweise in gemeinsamer Feldarbeit von OIKOS und dem lokalen Projektträger und immer unter Einbeziehung der Zielgruppen („partizipative Projektplanung“). Eine Besonderheit bei OIKOS war vielleicht auch, dass alle unsere Projektentwickler einen fachlichen Hintergrund als Regionalwissenschaftler mit Spezialisierung auf Entwicklungsländer haben, darunter in Agrarsoziologie. Wo erforderlich, holten wir uns Rat bei Experten für tropische Landwirtschaft.
 - Auch wenn die meisten Landwirtschaftsprojekte eine Umstellung der kleinbäuerlichen Subsistenzlandwirtschaft auf moderne, marktorientierte Kulturen vorsahen, achteten wir stets darauf, dass die Projekte keine Idee von außen auf die Bauern aufzupropfen versuchten und verzichteten bewusst auf den Einsatz von ausländischem Personal bei der Anleitung von Kleinbauerngemeinschaften auf dem Feld. Vielmehr wurde an eigene Ideen und Erfahrungen angeknüpft, die es in der Zielgruppe gibt, nicht bei allen, aber bei einigen Pionieren. Alle neu eingeführten Anbaukulturen (mit Ausnahme von vielleicht einigen Gemüsesorten) waren vorher schon da, aber nicht in der Verfügung der Bauern, sondern als Großkulturen von Kolonialherren. Sie waren Vorbild, aber unerreichbar oder nur zu von der Kolonialverwaltung genau kontrollierten und beschränkten Bedingungen nutzbar (etwa beim Kaffeeanbau im Umfeld von Missionen). Indem die Projekte halfen, Verfügungsmacht über diese (im Vergleich zu den Subsistenzkulturen der Kleinbauern) viel ertragreicheren Kulturen zu erlangen, leisteten sie auch einen Beitrag zu praktischer Dekolonisation, der weit über eine reine Unabhängigkeit hinausgeht. Die höhere Produktivität der Kolonialkulturen anzuerkennen und sie sich zu eigen zu machen, ist viel mehr als nur die Plantage der Weißen abzubrennen, auch wenn das eine vielleicht dem anderen vorhergehen musste. Um ein Beispiel für die Bedeutung dieser „ownership“ zu bringen: In der Zwischenkriegszeit (der kurzen Phase der Unterbrechung des Bürgerkrieges durch das Abkommen von Bicesse vom Mai 1991) haben wir in Dörfern Kwanza Suls, in denen neben einheimischer Bevölkerung auch viele Inlandsvertriebene lebten, mit



Erfahrungsaustausch am Rande der Dorfversammlung zur Vorbereitung eines Kaffeeprojektes im Dorf Cainbula, Kreis Caluquembe, Provinz Huíla, Sept. 2009. OIKOS-Geschäftsführer Bert Maciy gibt Einblicke in Schwesterprojekte in Kwanza Sul.

- der Einführung von Kleinbewässerungen begonnen, um die Abhängigkeit von Nahrungsmittelhilfe zu beenden und Geldeinkommen zu ermöglichen. Der Aufbau der Bewässerungssysteme erfolgte mit einfachsten Mitteln, es gab je Gruppe eine Motorpumpe, aber wenig Rohrleitungen oder Beton für eine ausgeklügeltes Verteilungssystem. Die Anleitung übernahmen AAD-Mitarbeiter, die aus dem Gebiet stammten. In der Nähe begann dann eine andere deutsche NRO mit einem ähnlichen Projekt, nur mit ungleich höherem Mitteleinsatz. Ein deutscher Agraringenieur leitete den Aufbau des Bewässerungssystems vor Ort (ein Dorf). Statt einem einfachen, von den Bauern selbst gebauten Beton-Auswurfbecken für das Pumpenwasser mit einem Hauptanschlussrohr, welches das Wasser zu einem Hauptkanal und weiteren kleinen Verteilungsgräben ohne Verschalung leitete, wie in unseren 8 Dörfern, ließ er eine große Zisterne mit höherem Fassungsvermögen durch einen Betrieb aus der Stadt errichten. Rechtwinklig in vier Richtungen wurden von dort große Rohrleitungen verlegt, die zu betonierten Kanälen führen sollten, die alle geplanten Bewässerungsbereiche ohne offene Erdkanäle versorgen sollten. Auch diese Arbeiten wurden fremdvergeben, die Bauern schauten zu und durften bestenfalls Hilfsarbeiten verrichten. Im Vergleich zu unseren 8 Dörfern war dieses System viel wassersparender gedacht. Allerdings auch ungleich teurer (ein Dorf im Vergleich zu acht Dörfern, und dennoch mit mehr Geld ausgestattet). Dann endetet diese Zwischenkriegsphase urplötzlich. UNITA-Rebellen tauchten im Gebiet auf. Der deutsche Ingenieur verschwand von einem Tag auf den anderen und das Werk wurde nie vollendet, das Projekt abgebrochen und die Ausrüstungen, soweit sie schon an die Bauern übergeben worden waren, gingen den „Weg der Projektarchäologie“. In unseren 8 Dörfern mit Bewässerungslandwirtschaft wurden die Bewässerungskulturen tatsächlich angelegt. Die Bauern verließen ihre Dörfer nicht. Das Gebiet wurde nicht zum Kriegsgebiet, nur zu einem Gebiet mit gefährdeter Sicherheitslage, nicht zugänglich für Ausländer. Die AAD-Mitarbeiter betreuten die Dörfer während der gesamt dreijährigen Laufzeit, nahmen dazu erhebliche Risiken auf sich, manchmal schliefen sie im Busch, wenn UNITA-Patrouillen unterwegs waren. Die Bewässerungskooperativen, die ihre Systeme selbst eingerichtet hatten, wenn auch nicht perfekt, verbesserten sie im Laufe der Zeit immer weiter, kauften zusätzliche Rohrleitungen, um den Wasserverlust zu verringern. Hier haben Bauern die Bewirtschaftung von Bewässerungen erlernt, die als Inlandsvertriebene hierhergekommen waren. Als sie nach Jahren wieder zurück in ihre Heimatdörfer weiter oben im Bergland gingen, nahmen sie die Idee von der Bewässerung mit. Sie wurden zu Vorreitern für ähnliche Bewässerungen in ihren ursprünglichen Gebieten, luden die AAD zu Projekten dort ein und einige von ihnen leiteten die dortigen neuen Kooperativen.
- Der „wirtschaftspolitische“ Ansatz, den wir mit den Landwirtschaftsprojekten verfolgten, war ein pragmatischer, auf Marktintegration der Kleinbauern ausgerichtet, vorrangig für den Binnenmarkt, aber durchaus auch mit Kulturen mit Weltmarktpotenzial. Das entspricht nach unserer Einschätzung am ehesten den Bedingungen in Angola nach dem Krieg. Für die meisten Bauern ist die Verbesserung oder überhaupt erst Schaffung von Geldeinkommen das Wichtigste, sobald die Ernährung einigermaßen gesichert ist. Deshalb sehen sie in den Projekten etwas wirklich Erstrebenswertes in ihrem eigenen Inte-

resse und arbeiten hart mit, auch über das bisherige Maß hinaus. Mit dieser Marktausrichtung unterschieden wir uns in mancher Hinsicht von anderen NRO-Ausrichtungen, die mehr ideologisch angelegt sind und z. B. die Einbeziehung von Kleinbauern in landwirtschaftliche Marktkulturen eher ablehnen, weil sie darin ein Ausbeutungspotenzial sehen, und stattdessen eher auf die Sicherung einer garantierten und von Markteinflüssen unabhängigen Subsistenzlandwirtschaft pochen (Wangari Maathai, *“Bottlenecks to Development in Africa”*, 1995).

Die Gründung von OIKOS am 2. August 1990, wenige Wochen vor der deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990, kann man auch als eine genutzte Chance sehen, die sich aus dem Ende des Ost-West-Konfliktes ergab. Sie war so möglich geworden, aber auch notwendig, da Unterentwicklung als eines der globalen Probleme aus dem Schatten des Ost-West-Konfliktes heraustreten musste und die erwarteten freiwerdenden Ressourcen zu einem Teil dafür einzusetzen waren („Friedensdividende“). Aber spielte bei der Entscheidung, OIKOS im Ostteil Berlins kurz vor der deutschen Einheit zu gründen, auch der Ost-West-Konflikt innerhalb Deutschlands eine Rolle? War OIKOS ein Ost-Selbstbehauptungs-Projekt? Und wenn ja, mit welchem Ergebnis?

Es war doch klar, dass im ganzen Einigungsprozess das Thema der Dritten Welt, die Frage einer Neuausrichtung deutscher Entwicklungspolitik ganz weit hinten auf der Agenda stehen würde, und zwar sowohl bei den allermeisten Menschen, gerade im Osten, aber auch bei den politischen Kräften. Und klar war auch, dass es in der alten BRD eine starke und vielfältige NRO-Landschaft im Entwicklungsbereich gab, und in der ehemaligen DDR eher nicht – da wurde „internationale Solidarität“ als Staatsaufgabe gesehen und praktiziert (Solidaritätskomitee, der „Soli“ als fast öffentlich erwartete Spende, „Bruderländer“ in Afrika usw.) und davon abweichende Initiativen v.a. aus dem kirchlichen Bereich wurden zumindest beargwöhnt. Das heißt aber nicht, dass sich nicht wenige DDR-Bürger sehr ernsthaft mit dem Problem der ungleichen Entwicklung befasst haben, ihr Engagement als ehrlichen Beitrag zur Überwindung von globaler Ungleichheit gesehen haben und dass sie zum Teil profunde praktische und wissenschaftliche Kenntnisse über etliche der sog. Entwicklungsländer hatten. Sollten wir unter diesen Voraussetzungen erwarten, dass westdeutsche NRO ganz dringend auf unsere Mitarbeit bei ihnen warteten, als die Einheit plötzlich vor der Tür stand? Dieser Bereich war nicht gerade eine Wachstumsbranche, und jeder Posten schon besetzt. Niemand wartete dort auf Leute wie uns. Hinzu kam, dass es auch eine besondere ostdeutsche Sicht auf die Verantwortung gab, die sich aus der deutschen Einheit für die Beziehungen zu etlichen Entwicklungsländern ergeben musste, die sehr eng an die ehemaligen sozialistischen Länder angebunden waren. Es gab auch Gemeinsamkeiten, z. B. beim Thema „Abrüstung für Entwicklung“, die wir auch gemeinsam bearbeitet haben, z. B. mit der Forderung nach einem Konversionsgesetz erst in der DDR-Volkskammer, dann im gesamtdeutschen Bundestag. Aber ohne eine eigene Basis würde es schwer werden, solche Anliegen in

die künftige gesamtdeutsche NRO-Landschaft einzubringen. Es gab einige Neugründungen ost-deutscher NRO unmittelbar vor der Wiedervereinigung, an manchen haben wir auch mitgewirkt, aber es war aus unserer Sicht zunächst nichts darunter, was einen Fokus auf eigenständige, professionelle nichtstaatliche Entwicklungsprojekte mit einem Schwerpunkt auf ländlicher Entwicklung und nachhaltigen Sozialprojekten in bestimmten Südländern legen wollte. Es fehlten ja auch einfach die Voraussetzungen dafür, vor allem bei der Finanzierung. Große und komplexe Projekte, die nicht nur symbolisch sind oder vor Ort nicht verpuffen, sondern Anknüpfungspunkte mit der jeweiligen nationalen Entwicklungsstrategie bieten könnten, brauchten unter den neuen gesellschaftlichen Voraussetzungen („Subsidiarität“ als Voraussetzung für öffentliche Förderung) auch große Eigenmittel. Und die gab es im Osten so gut wie nicht. Wir hatten das Glück, dass es im Westen Kräfte bei einer großen NRO gab, die unseren speziellen Ansatz und die dafür notwendigen Fähigkeiten bei uns erkannten und uns über die Startschwierigkeiten hinweghalfen. Dafür sind wir bis heute dankbar. Aber gleichzeitig war auch unser Anspruch von Anfang an formuliert: Wir wollten mit unseren Projekten im Süden zeigen, dass wir zumindest nicht schlechter sind als die anderen, und dabei auch dahin gehen, wohin die anderen nicht gehen wollten oder konnten und wo wir uns vielleicht sogar besser auskannten, weil wir ein Stück gemeinsame Geschichte haben. So waren unsere ersten Projektländer die afrikanische Länder Äthiopien, Guinea-Bissau, Mozambique und Angola – alles ehemalige „Bruderländer“ mit „sozialistischer Orientierung“. In einigen von ihnen waren die beiden deutschen Staaten vor der Wende in die dortigen Bürgerkriege verwickelt, v.a. in Mozambique und Angola. Die DDR hatte die sozialistisch ausgerichtete MPLA-Regierung in Angola wirtschaftlich und mit Waffen und Ausbildung unterstützt, während sich das Hauptbüro für Europa der bewaffneten Rebellenbewegung UNITA in München befand, um westliche Hilfe zu organisieren. Dieser Stellvertreterkrieg dauerte zum Zeitpunkt des Beginns der OIKOS-Arbeit in Angola schon 15 Jahre an, 12 weitere Jahre sollten folgen. Angola war für uns ein besonders klarer Fall von deutsch-deutscher Mitverantwortung für die schrecklichen Folgen dieser Bürgerkriege und sollte für die nächsten 34 Jahre unser Schwerpunktland werden. Mit der „Operation Life-line“ begann 1990 das OIKOS-Engagement in Angola. Es war ein Gemeinschaftsvorhaben mit der westdeutschen Leit-NRO, der Deutschen Welthungerhilfe, und bestand in der Transportsicherstellung für Nothilfetransporte über Versorgungskorridore zwischen den Bürgerkriegsparteien. In den Medien erschien es damals groß als erstes deutsch-deutsches Konversionsprojekt (es blieb wohl das einzige). OIKOS als Ost-NRO hatte den Zuschlag bekommen für die Übernahme von 125 IFA-Trucks der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR (Konversion fand also erst auf einer Seite des Ost-West-Konflikts statt – und dann nie wieder), die Welthungerhilfe steuerte die Nothilfiefieferungen bei.

Dass dies keine Partnerschaft auf Augenhöhe war – zwischen der nur wenige Monate alten NRO OIKOS und der wichtigsten nichtkirchlichen westdeutschen NRO Welthungerhilfe – war von Anfang an zu erwarten. Nach dem 3. Oktober 1990, dem Tag der Einheit, bekamen wir jedoch den Abstand allzu deutlich vor Augen geführt. So war ursprünglich vereinbart worden, dass aus Anlass des Welternährungstages am 16. Oktober 1990 der Bundespräsident bei seinem jährlichen Spendenaufruf Deutsche Welthungerhilfe und OIKOS gleichberechtigt nennt und auf das gemeinsame Projekt Operation Life-line verweist. Das wurde am Tag vorher abgesagt und OIKOS gestrichen. Gleichzeitig beanspruchte die Welthungerhilfe die symbolische Übergabe der OIKOS

übergebenen DDR-Lkw an die Welthungerhilfe – das sollte sogar in der Tagesschau gezeigt werden. Wir hatten mit unserem angolanischen Partner AAD aber bereits andere Pläne mit den Lkw, wollten sie nach den für wenige Monate vorgesehenen Nothilfetransporten für die Unterstützung des Land-Stadt-Austausches zur Versorgung der Städte mit eigenen angolanischen Lebensmitteln einsetzen. Wir bestanden darauf, dass wir die Lkw in Angola an den angolanischen Partner übergeben. Der Bruch war unvermeidlich. Wie damals die Verschiffung der Lkw und ihre Nutzung abliefen, darüber ließen sich einige Anekdoten erzählen. Aber das sei geschenkt. Wir hatten unsere Lektion gelernt – im Schlepptau der Welthungerhilfe würden wir keine eigenständigen Projekte durchführen können. Von da an mussten wir ohne „West-Bonus“ unseren eigenen Weg gehen und ganz von unten anfangen.

Seid ihr eurem eigenen Anspruch, zumindest nicht schlechter zu sein als große westdeutsche NRO, irgendwie gerecht geworden? Wo würdet ihr euch einordnen im Gesamtbild der deutschen NRO-Landschaft?

Jede Organisation hat ihren eigenen besonderen Platz in einer so vielfältigen und starken NRO-Landschaft, wie sie Deutschland zum Glück hat, und wir bewerten unseren Platz auch nicht nur und nicht einmal hauptsächlich nach der Ost-West-Befindlichkeit. Erfahrungen der Zweitklassigkeit im deutsch-deutschen Verhältnis gab es in der Ost-NRO-Landschaft genauso wie in der gesamten ostdeutschen Gesellschaft, daran durften wir uns nicht aufhalten. Letztlich zählte Leistung und Erkennbarkeit des Profils, und dabei haben wir uns über viele Hürden einen festen Stand erarbeitet. Es hat bestimmt 10 Jahre gedauert, bis wir mit einer eigenen Geschäftsstelle und eigenem, wenn auch sehr knappen Personal auf eigenen Beinen standen. Wir haben uns einen bestimmten Ruf und Qualitätsstandard in den Bereichen erarbeitet, auf die wir uns fokussiert haben: ein Hautprojektland für die Auslandsarbeit, Angola, wo wir uns nach und nach zur beständigsten und inhaltlich profiliertesten deutschen NRO entwickelt haben; wenige, aber für die Verbesserung der Lage der Bevölkerung wichtige Sektoren für unsere Projekte – Landwirtschaft, Berufsausbildung, Gesundheit, Trinkwasserversorgung; und Projekte in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Deutschland mit – zum jeweiligen Zeitpunkt - gewissem Innovationsanspruch – etwa Schüleraustauschprogramme mit Straßenkinderprojekten in einem Bürgerkriegsland, Schülerfirmen mit Verbindung zu unseren Landwirtschaftsprojekten, Verbindung von Museumsarbeit mit entwicklungspolitischer Aufklärung. Dass die auf diesen Gebieten erbrachten Leistungen hohen Standards entsprechen, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die akquirierten Mittel dafür sowohl von öffentlichen Gebern (BMZ, Land Berlin, andere ostdeutsche Bundesländer) als auch von privaten Gebern (NSB, Spendern u.a.) beständig wuchsen. Wir waren stolz darauf, als wir bei einem Besuch der Leiterin des Referats für private Träger beim BMZ in der OIKOS-Geschäftsstelle 2012 erfuhren, dass OIKOS zu den sog. „big twenty“ des BMZ gehört – den zwanzig privaten Trägern mit dem höchsten Fördermittelbetrag pro Jahr, und zwar als einzige ostdeutsche nichtkirchliche NRO. Damals lag unser Jahresumsatz bei ca. 1 Mio. Euro und stieg bis 2021 noch auf 1,5 Mio. Worauf wir aber vor allem stolz sein können, ist die anerkannte hohe

Qualität der Projekte. Das wurde mehrfach durch unabhängige Gutachter überprüft und bestätigt. Neben der bereits genannten Evaluierung 2003 gab es regelmäßig weitere von den Gebern beauftragte Evaluierungsstudien vor Ort, so 2014 zu abgeschlossenen Kaffeeprojekten in Kwanza Sul/Angola der Jahre 2004-2010 und 2021 eine weitere ex-post-Evaluierung zu drei komplexen Agroforestry-Projekten im Kwanza-Sul-Bergland aus den Jahren 2013-2019. Obwohl das nur ausgewählte, wenn auch profilbestimmende Projekte betraf, war die zeitliche Abdeckung solcher Wirksamkeitsprüfungen von außen somit sehr dicht. Mit solchen Ergebnissen brauchen wir uns in der gesamtdeutschen NRO-Landschaft nicht zu verstecken.

Wie seid ihr damit umgegangen, dass ihr euch zwar Nichtregierungsorganisation nennt, aber jedes einzelne Projekt mit 75% der Gesamtkosten durch BMZ-Mittel, also regierungs-kontrollierte Gelder finanziert wurde?

Wir haben hohen Respekt vor den westdeutschen und Westberliner NRO, die genau aus diesem Grund – um sich völlig regierungsunabhängig zu machen – grundsätzlich auf Regierungsmittel verzichten. In Berlin war das lange Zeit vor allem die ASW (Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt). Das gibt ihnen die Freiheit, die Entwicklungspolitik der Regierung völlig unbefangen zu kritisieren, wo es dazu Anlass gibt. Diesen Luxus konnten wir uns beim Eintritt ostdeutscher NRO in die gesamtdeutsche NRO-Landschaft nicht leisten. Es war damals so und ist bis heute in erheblichem Maße so geblieben, dass der private Reichtum ganz überwiegend in Westdeutschland konzentriert ist, und damit die Hauptquelle privater Spenden – und um die geht es. In DDR-Zeiten war der Spendenfluss für die damals so genannte internationale Solidarität sehr beständig, ohne dass es in der DDR-Bevölkerung sonderlich große Vermögen gab. Diese Spendenbereitschaft wurde zwar nach der Wende ausschließlich auf Konformität oder Zwang zurückgeführt („Zwangs-Soli“), aber eine solche Zuschreibung (stark geprägt vom westdeutschen Blick) wird der Einstellung vieler damaliger Spender des DDR-Solidaritätskomitees nicht gerecht. Eine wichtige Rolle spielte in dieser Gesellschaft das Gefühl der sozialen Sicherheit – ob man nun jeden Monat für 5 DDR-Mark Soli-Marken kaufte, machte das Portemonnaie nicht wirklich leer. Das Gehalt war sicher, der nächste 50-Mark-Schein kam bestimmt. Das änderte sich für die Mehrheit der Bevölkerung nach der Wende völlig. Mit dem Zusammenbruch viele Betriebe nach der Wiedervereinigung brach die Spendenbereitschaft der Masse der arbeitenden (oder arbeitslos gewordenen) Bevölkerung deutlich zusammen, und wo es zu vererbendes Vermögen gab (eine wichtige Quelle von privaten Mitteln für NRO sind Nachlässe), kam es überwiegend aus der Nomenklatura der DDR, und die wählte als Empfänger am ehesten Nachfolgeeinrichtungen des DDR-Soli-Komitees. Wenn wir nicht bei Kleinstprojekten stehenbleiben wollten, kamen wir um Anträge auf Kofinanzierung bei öffentlichen Gebern gar nicht herum. Die Frage ist: hat uns das abhängig gemacht und unsere Projektauswahl dominiert? Wir hatten keine Erfahrung im Umgang mit staatlichen Förderangeboten. Aber was wir in den 34 Jahren in der Zusammenarbeit mit Förderprogrammen auf Bundes- oder Landesebene erlebt haben, kann man nicht anders als fair bezeichnen. Es gab keine Vorgaben für Länder oder Projektarten, wir konnten Projektvorschläge frei entwickeln, und Änderungen in der Antragsberatung zunächst direkt mit dem BMZ,

später mit den zwischengeschalteten Beratungsinstitutionen (Bengo über Paritätischer Wohlfahrtsverband oder Bengo als Teil der bundeseigenen Engagement-Global gGmbH) berührten nicht den Grundansatz der Projektvorschläge. Es gab zwar Sektor- und Landeskonzpte des BMZ, die zu beachten waren, aber deren entwicklungspolitischen Ansätze waren kompatibel mit unseren geplanten Projektmaßnahmen. Was das BMZ betrifft, haben wir bei über 60 Projektanträgen nicht eine einzige Ablehnung bekommen.

Ganz so konfliktfrei war das Verhältnis zwischen OIKOS und seinen öffentlichen Gebern offenbar doch nicht, wenn es heißt, die OIKOS-Projekte galten ihnen oftmals als produktionslastig, mit einem unerwünscht hohen Investitionsanteil und einem zu geringen Anteil an zivilgesellschaftlicher Ermächtigung der Zielgruppen, etwa durch Seminare zu Menschenrechtsfragen und rechtliche Unterstützung der Kleinbauern in Landrechtskonflikten. Wie habt ihr diese abweichende Haltung über so lange Zeit begründet und durchgehalten?

Für uns war diese Gewichtung der „Hauptinterventionslinien“ der Projekte mit dem Schwerpunkt auf der Stärkung der eigenen Produktionskapazitäten der Zielgruppen tatsächlich lange Zeit der „richtige“ Ansatz, wie schon dargestellt als Gegenkraft zu fortgesetzter Unterentwicklung, aber auch aus der Analyse der Lebensrealität der Kleinbauerngruppen heraus. Aber wir konnten das auch gut begründen. Um ein Beispiel zu geben: Zur Lebensrealität der Kleinbauernfamilien in den meisten angolanischen Dörfern gehört die übermäßige Belastung der Frauen, die nicht nur in der Feldarbeit die Hauptlast tragen, sondern auch den Haushalt zum großen Teil selbst meistern müssen – Kinder großziehen, Wasser und Feuerholz holen, Mais stampfen. Allein das Maisstampfen frisst einen großen Teil der wöchentlichen Arbeitskraft. Was kann ein Projekt leisten, um die Gleichberechtigung innerhalb der Dorfgesellschaft zu verbessern? Sollte man Workshops abhalten, um die Frauen dafür zu mobilisieren, für ihre Rechte zu kämpfen, eine gleiche Verteilung der Arbeitslast auf Männer und Frauen zu erzwingen? Das sind jahrhundertealte Traditionen, die in agrarischen Gesellschaften nicht willkürlich entstanden sind, sondern eine Anpassung an harte Lebensbedingungen sind. Würden diese tief verankerten Traditionen aufgegeben, wenn ein paar Leute aus der Stadt ins Dorf kommen und über Gleichberechtigung sprechen? Würde es Sinn machen, die Männer zum Maisstampfen zu zwingen? Wir hatten einen anderen Ansatz: Ein beachtlicher Teil der Projektkosten (ganz ähnlich hoch wie für Bewässerungen) ging in die Einführung von Motormühlen und den Aufbau von Mühlenkommissionen, die stark von Frauen bestimmt wurden. Der Mobilisierungsanteil ging vor allem darein, die Frauen durch Ausbildung zu befähigen, die Leitung der Mühlen zu übernehmen, was nahelag, weil die Männer nicht unbedingt in diesen Bereich einbezogen werden wollten. Was war das Ergebnis? Die Frauen waren von einem erheblichen Teil der schweren Hausarbeit befreit. Zugleich mussten sie für die Nutzung der Mühle zahlen, denn das Projekt sah vor, dass die Mühle nachhaltig betrieben werden muss, also im Laufe des Projektes ihre Kosten selbst erwirtschaften muss. Da die Männer das Mahlgeld den Frauen nicht geben wollten, ließen sie zu, dass die Frauen einen Teil ihrer gewonnenen freien Zeit in Marktkulturen stecken. Sie wurden zu den wichtigsten Trägern

der Gemüsekulturen in den neuen Bewässerungen und sicherten sich ihren Anteil an den Geldeinnahmen. Allein schon die Verfügung über eigenes Geld machte sie gleichberechtigter als je zuvor. Es gab Widerstand der Männer, aber auch sie sahen die Vorteile, z. B.: ihre Frauen waren nicht mehr so erschöpft und weniger krank von der regelmäßigen Stampfarbeit mit dem kiloschweren Holzklöppel auf dem kalten Stein. Begleitet wurde dieser schrittweise Prozess durch Weiterbildungsangebote für Frauen, darunter (neben Buchhaltung, Vermarktungswissen, landwirtschaftlichen Kenntnissen) auch durch Workshops zur Gleichberechtigung der Frau, Familien-

beratung (Konfliktbewältigung in der Ehe, Familienplanung, die Rolle der Frau



in der Gesellschaft). Aber die Gewichtung war eben 90% Investitionen in die Mühleneinführung und 10% für Workshops, nicht umgekehrt. Und die Ergebnisse sprachen für sich.

Rollenveränderung nach der Einführung der Motormühle: ein Mann bedient die Mühle (der Müller), eine Frau kontrolliert die Mengen und das Geld (die Kassenverantwortliche der Mühlenkommission). Dorf Quando Jeremias, Kreis Caluquembe, Prov. Huíla, Sept. 2009

OIKOS war zudem bekannt dafür, einen relativ hohen Anteil der Projektgüter für den Einsatz in Angola in der EU zu beschaffen, vor allem bei ostdeutschen Firmen. Auch das war umstritten. Fühltet ihr euch dabei unverstanden?

Es gab mal einen Entwicklungshilfeminister von der FDP, der für den Spruch bekannt wurde, Entwicklungshilfe muss sich auch für die Helfer lohnen. Er meinte da gewiss nicht die NRO, sondern die deutschen Konzerne, die Projekte der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit beliefern, etwa beim U-Bahn-Bau in Südmetropolen. Das ist eine ganz andere Liga als die unserer Lieferanten.

Es ist richtig, dass wir bei der Auswahl der Hauptausrüstungen für die Landwirtschaftsprojekte sehr oft Beschaffungen in der EU, darunter bei ostdeutschen Firmen bevorzugt haben. Wie ist es dazu gekommen? In der Zeit, als OIKOS die ersten Projekte mit dieser Ausrichtung durchführte, befand sich die ostdeutsche Wirtschaft in Teilen im freien Fall, weil sie den Transformationsbedingungen zur Marktwirtschaft nicht gewachsen war. Dabei gab es viele Firmen, die bis dahin

erfolgreich Ausrüstungen in Entwicklungsländer geliefert hatte, die sich dort hervorragend bewährten, vielleicht auch, weil sie nicht zwei, drei technologische Stufen zu weit entwickelt für den Einsatz dort waren. IFA-W50-Lkws gehörten dazu, Motorpumpen aus Cunewalde, die massenhaft auf Kuba im Einsatz waren, und Mühlen aus Nossen. So sind wir mit den ersten Projekten mit diesen Produktionsstandorten in Ostdeutschland in Kontakt gekommen. Die Produkte waren hervorragend für den Einsatz in Angola geeignet und zudem weitaus billiger als analoge westdeutsche Ausrüstungen. Ist es verwerflich, dass mit diesen Aufträgen ein Stück weit geholfen wurde, dass solche Firmen die Transformationszeit überstanden haben (angesichts des Zitats von Herrn Niebel oben)? Wir können nicht sagen, welchen Anteil unsere bescheidenen Aufträge am Überleben einzelner Firmen hatten. Aber damals zählte jeder Auftrag. Die Firma KIB Berlin, die die 125 NVA-Lkws für den Einsatz in Angola überholt hat, konnte sich relativ gut in die Mercedes-Truck-Gruppe integrieren und existiert unter diesem Dach heute noch. Der Mühlenbau Nossen hat als einziger Maschinenbaubetrieb dieses sächsischen Industriestandortes die Nachwendezeit überlebt und liefert heute Mahlanlagen in die ganze Welt. Das Dieselmotorenwerk Cunewalde in Sachsen hat zwar die Pumpenproduktion aufgegeben und sich auf Kommunal Schlepper verlegt, es gibt die Nachfolgefirma aber bis heute. Die Pumpen für folgende Projekte haben wir von einer erfolgreichen sächsischen Neugründung bezogen, einem Industriepumpenspezialisten. Das sind alles keine Großkonzerne, sondern wichtige erhaltene Industriearbeitsplätze im Osten. Wir stehen auch aus heutiger Sicht dazu. Es versteht sich dabei von selbst, dass die Produkte besser geeignet waren als zum Vergleich herangezogene Alternativprodukte, dass sie günstiger waren und dass die Ausschreibungsverfahren nach allen Prüfungen korrekt verlaufen sind.

Aber es gibt einen weiteren Grund, warum wir unsere Beschaffungspolitik bei bestimmten Schlüsselausrüstungen auf solche Lieferanten ausgerichtet haben. Für den Einsatz in den Dörfern hatten wir immer spezielle Anforderungen, die bei normalen Produkten „von der Stange“ nicht vorhanden waren. Unser Grundsatz war immer: es kommt nur in den Container, was wir vorher gründlich auf Tauglichkeit für unsere Zielgruppen getestet haben. Und bei Mühlen und Pumpen war das keineswegs einfach. Bei den ausgewählten Firmen gab es diese Bereitschaft, sich auf einen Entwicklungsprozess einzulassen, um genau diese Anforderungen zu erfüllen. Die Motormühlen aus Nossen waren die kleinsten, die sie dort bauen, und nicht die Umsatzbringer, aber sie haben extra für uns mehrere Serien solcher Mühlen entwickelt, immer angepasst an unsere mitwachsenden Anforderungen. Zweimal sind sogar Mitarbeiter der Firma (der Geschäftsführer und der Chefingenieur) mit uns nach Angola gereist, um die Erfahrungen mit den bisher gelieferten Mühlen zu studieren und Anpassungen zu beraten. Diese Reisen waren nicht ungefährlich, eine fiel in die Zeit des kurzen Zwischenfriedens nach dem Lusaka—Abkommen (1994) und führte auch in Rebellengebiete, als die *check points* noch nicht abgeräumt waren und manche vom Frieden noch nichts wussten, die andere folgte kurz nach dem Ende des Bürgerkrieges 2002 – da waren noch nicht alle Minen geräumt. Das Thema Angola und wie eine Gesellschaft aus den Bürgerkriegswirren herauskommen kann, war daher in der Firma durchaus präsent. Bei den Mühlentests hatten wir Kontakt mit Arbeitern und Prüfindingenieuren – und die fragten sehr interessiert danach, wie denn so ein Projekt in Angola abläuft und was es bewirken kann. Auch unsere angolische Mitarbeiterin Assunção nahm an solchen Tests teil und war natürlich ein

auffälliger und seltener Gast in der Betriebskantine. Wir wurden immer wieder eingeladen, bei den Betriebsweihnachtsfeiern über die Mühlenprojekte zu berichten. Eine Industriebelegschaft von ungefähr 50 Männern und Frauen, die über ihr Produkt mit dem Projekt verbunden waren, einschätzen können, ob das, was wir da erzählen, Hand und Fuß hat und die direkt im Bildbericht und dem Reisebericht ihres Chefs erfahren können, was ihre Arbeit bewirkt hat. Auch diese Firma hat nach der Wende einen großen Teil ihrer Belegschaft verloren, die Firma muss kämpfen, das Geld sitzt hier nicht locker, und es gab auch skeptische Blicke, wenn der Container auf dem Werkhof beladen wurde und all die Ausrüstungen sichtbar wurden, die neben den Mühlen nach Angola gehen sollten („Solche guten Spaten kann ich auch gebrauchen...“, „was, sogar einen Traktor kriegen die...?“). Aber es gab immer Spenden aus der Belegschaft und einen gewissen Stolz, wenn wieder ein Container mit ihren Mühlen verschickt wurde.

Wir sind der Meinung, dass diese Erfahrung einen wichtigen Beitrag geleistet hat, für ein realistisches Bild der Entwicklungszusammenarbeit in Nossen zu sorgen. Leider konnten wir die Zusammenarbeit mit dem Mühlenbau Nossen nach 2020 nicht fortsetzen. Die sächsischen Mühlen waren in den letzten Ausschreibungen einfach zu teuer geworden. Wie würde die Belegschaft heute auf Lieferungen für Entwicklungsprojekte reagieren? Bei der letzten Bundestagswahl 2025 erzielte die CDU in Nossen einen Zweitstimmenanteil von 28,5 %, während die AfD dort auf 31,9 % kam. Damit lag die AfD in Nossen deutlich über ihrem bundesweiten Ergebnis von 20,8 %. Im Kampf um die Meinungshoheit fänden wir es nicht verkehrt, wenn solche ostdeutschen Firmen weiter ein wenig Anteil an der Umsetzung von Leistungen der Entwicklungszusammenarbeit hätten. Und es wäre sicherlich fatal, wenn die Belegschaft erfahren würde, dass Beschaffungen aus deutschen EZ-Mitteln bei deutschen Firmen nicht mehr zulässig sein sollen, sondern dass diese Mittel alle in den Zielländern auszugeben sind, wo (etwa in Angola) vor allem Waren aus China gehandelt werden.

Unsere abgeschlossenen Projekte 2024

Obwohl nur noch ein Auslands-Projekt im Jahr 2024 in aktiver Durchführung war und Fördermittel erhielt – das Projekt Ang-60 „Klimafolgenanpassung der kleinbäuerlichen Ölpalmenutzung in Quilenda, Kwanza Sul“ mit den angolanischen Partnern AAD und ARPA und einer planmäßigen Laufzeit bis 31. August 2024 – gab es außerordentlich viel zu tun für die Auslandsabteilung von OIKOS. Eine feste Geschäftsstelle gab es zwar nicht mehr, hauptamtliche Mitarbeiter auch nicht, aber der Arbeitsumfang war größer als in manchen „normalen“ Jahren zuvor. Immerhin waren fünf Verwendungsnachweise fertigzustellen – das war innerhalb eines Jahres ein Novum. Der Gesamtumfang der nachzuweisenden Mittel belief sich auf 3,3 Mio. €. Die Ergebnisse von zwei dieser Projekte waren bereits Gegenstand der Berichterstattung im OIKOS-Tätigkeitsbericht 2023 (Ang-56 Lubango und Ang-57 Palmar Kwanza Sul). Im Folgenden berichten wir über die Ergebnisse der letzten drei OIKOS-Projekte. Ihre Verwendungsnachweise wurden fertiggestellt am 23. August 2024 (Ang-59 Môngua), am 26. September 2024 (Ang-61 Chipindo) und am 27. Dezember 2024 (Ang-60 Quilenda). Damit konnten wir das Jahr 2024 „berichtsschuldenfrei“ abschließen.

Ang-59: Zukunftsperspektiven im Klimawandel: Ländliche Berufsausbildung und Anpassung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in Môngua, Prov. Cunene /Angola

Laufzeit: 1. Oktober 2021 bis 31. Dezember 2023

Gesamtmitteleinsatz laut Verwendungsnachweis: 645.479 €, davon BMZ-Fördermittel: 482.223 €

Ausgangsbedingungen: Die Wanderhirsebauern und teilnomadischen Rinderhirten der Cuanhama in Môngua betreiben seit Generationen eine fragile, an die extremen semiariden Naturbedingungen angepasste extensive Landnutzung. Diese traditionelle Wirtschaftsweise wird durch Klimaveränderungen, wie heftigere und länger anhaltende Überflutungen und härtere, längere Trockenzeiten in Frage gestellt. Die Hauptkultur Hirse befindet sich in einer tiefen Krise. Hirse funktioniert in vielen Jahren nicht mehr zuverlässig. Wegen der längeren Überflutungen reicht die Zeit zwischen Aussaat und Reife vor dem Eintritt der extremen Trockenzeit nicht mehr aus.



Cuanhama-Frauen im Gebiet Cafu am Rio Cunene, Prov. Cunene

Extreme Trockenjahre mit Ausfall von Zwischenregen und extreme Flutjahre mit zu kurzer Vegetationszeit folgen häufiger direkt aufeinander. Das führt zu Ernteaussfällen, die nicht mehr durch Vorratswirtschaft auszugleichen sind, und zur Unterbrechung der Saatgutproduktion. Gleichzeitig engen Bevölkerungswachstum und moderne Eingriffe in Verfügbarkeit von Ausweichflächen (wie Abzäunungen und Landprivatisierungen) alte Anpassungsstrategien ein. Daher häufen sich Zeiten der Mangelernährung und dürebedingte Viehverluste. Der Übergang zu stärker intensiver Landwirtschaft mit Wassermanagement und Bewässe-



In der Trockenzeit sind die Wälder in der Provinz Cunene völlig ausgedörrt. Für die Rinderherden gibt es dann nicht einmal mehr Baumweide. Gebiet Curoca, Prov. Cunene.



Nur wenige Monate später werden aus staubigen Wegen reißenden Flüsse (die Oshanas), wenn große Teil der Provinz monatelang unter Wasser stehen und Mensch und Vieh auf höhere gelegene Gebiete ausweichen müssen.

rung wird durch fehlende Kenntnisse und Starthilfen behindert. Von der Jugend vielfach angestrebte Alternativen einer städtischen Beschäftigung sind durch fehlende Berufsausbildungsangebote und die Macht tief verankerter Traditionen weithin versperrt, besonders für Mädchen.

Projektziele (Soll):

(1) **761** Hirsebauernfamilien haben mind. 3 Anpassungsmaßnahmen zur Stärkung der Klimaresilienz auf mind. **50%** der Wanderfeldbauflächen durchgeführt (kleinere Feldgrößen, Anlage von Feldrainen, Aufforstung zur Beschattung, Bodenbedeckung und org. Düngung, Standortoptimierung nach Flutverlauf u.a.). Ein Weiterbildungssystem für klimaresiliente Landnutzung mit **16** MCA-Multiplikatoren (*Multiplicadores comunais de agrocapacitação*) ist eingerichtet und wird von den Hirsebauern genutzt. Sensibilisierung der Wanderhirsebauern für langfristige Folgen des Waldverbrauchs ist durch die Multiplikatoren durchgeführt. An der Mission ist eine kommunale

Baumschule eingerichtet und liefert **12.600** Forst- und Nutzbäume. Mindestens **50%** der Zielgruppe hat in ihrem Siedlungsbereich Setzlinge erfolgreich ausgepflanzt.

(2) **8** Bewässerungssysteme mit Motorpumpen sind auf **47 ha** neu angelegt und liefern Gemüse und Obst. **306** Familien verfügen über Bewässerungsland mit einer saisonalen Nutzungsdauer von mind. 6 Monaten.

(3) **4** Motormühlen sind eingerichtet, Mühlenkommissionen arbeitsfähig. Die Mühlenkapazität entlastet **2.443** Frauen und Mädchen und deckt **70%** des Mehlbedarfs.

(4) Gender-Multiplikatoren bieten unter Druck traditioneller Rollenbilder stehenden Mädchen Unterstützung und Aufklärung in Fragen von Heirat, Mutterschaft und Ausbildungsweg an und stärken ihre Entscheidungsbereitschaft durch Einflussnahme auf die Familienvorstände. Der Weg für die Teilnahme von Mädchen an der Berufsausbildung wird gegen Vorbehalte aus der Elternschaft freigemacht. **40%** der Ausbildungsplätze am Berufsausbildungszentrum sind für Mädchen reserviert. **150** Mädchen (14-18 Jahre) nehmen an Ausbildungskursen für moderne Berufe teil und sind in dieser Zeit vor verfrühter Mutterschaft weitgehend geschützt.

Erreichung der Projektziele (Ist zum Projektabschluss):

(1) **765** Hirsebauernfamilien (**100,5%**) haben mind. 3 feldbezogene BPA-Maßnahmen zur Verbesserung der Klimaresilienz ihrer Regenfeldbauflächen umgesetzt und 2 stabile Ernten bei Hirse erzielt (Vorjahre: 50% Ausfall). Erstmals wurde wieder eine Hirsereserve im Speicher eingelagert. Es gab 2022 und 2023 eine Hungerphase. **16** MCA-Multiplikatoren (**100%**) haben eine Weiterbildung zu den BPA-Techniken in mittlerer Qualität erhalten und sind im Einzugsbereich der Mission als Landwirtschaftsberater für Kleinbauernfamilien im Einsatz. Ihre Zielgruppe geht nach Projektende über die direkte Zielgruppe des Projektes hinaus. Ihr Einsatz wird von der Mission fachlich koordiniert. Die Baumschule an der Mission ist eingerichtet und hat **10.785** Setzlinge (**85,6%**) geliefert. Alle Familien der Bewässerungskooperten haben Setzlinge ausgepflanzt, aber nur 30% der übrigen Familien. Insgesamt erreicht die Beteiligung der Zielgruppe an der Aufforstung **155,4%**.



Zu Beginn einer Feldübung zur Bodenverbesserung nach der Ernte versammeln die MCA-Multiplikatoren die teilnehmenden Bauern und Bäuerinnen zu einem traditionellen Begrüßungstanz, der Aufmerksamkeit und Zusammengehörigkeit fördern soll.

(2) An **3** Standorten (Omilunga, Omikunda, Môngua) sind Bewässerungssysteme mit **5** Motorpumpen eingerichtet, die **93%** der geplanten Pumpenleistung liefern und **49 ha** (**104,3%**) über-

wiegend ganzjährig bewässern können. Die ersten Ernten wurden 2023 eingebracht. **310** Familien verfügen über Bewässerungsland mit einer ganzjährigen Nutzungsdauer und **6** Familien mit einer Nutzungsdauer von 9 Monaten.



Die Auszubildenden des Landwirtschaftskurses am Berufsausbildungszentrum Môngua präsentieren eine Auswahl der von ihnen in der Baumschule angezogenen Setzlinge, die im Umfeld der Bewässerungen ausgepflanzt werden sollen.



Mitglieder einer Bewässerungskooperative am Cafu-Kanal bei der Vorbereitung von Pflanzbeuteln für ihre eigene Baumschule, in der sie Obst- und Schattenbäume heranziehen werden.

Ausbildungskurse abgeschlossen, es gab in dieser Zeit unter ihnen keine Mutterschaft. Die *Peer-to-peer*-Beratung von Eltern und Mädchen mit **4** geschulten MultiplikatorInnen ist an der Mission eingerichtet. Durch das *peer-to-peer*-Programm wurde das Thema der Frühverheiratung von Mädchen in der Mission in kleinerem Kreis intern thematisiert. Über einzelne Fälle tatsächlich erfolgten Eingreifens der Mission oder der Peers wollte oder konnte der Supervisor keine Auskunft geben.

einer Nutzungsdauer von 9 Monaten.

(3) **1** Motormühle ist am Standort der Mission eingerichtet und bringt **93,8%** der Mahlleistung der geplanten 4 kleineren Mühlen (pandemiebedingte Beschaffungsumstellung). Die Mühlenkommission mit **4** Mitgliedern (darunter **3** Frauen) organisiert die Mühlenutzung für **2.498** Frauen im Einzugsbereich (**102,3%**). Mit $\varnothing$ 352 Gramm Mehl pro Einwohner im Einzugsbereich werden **88%** des Tagesbedarfs (400 Gramm) durch Mühlenmehl gedeckt.

Die Erfahrungen mit Mühlenutzung führen zu einer allmählichen Änderung von Verbrauchsgewohnheiten – Mais wird (wegen besserer Verfügbarkeit aus Bewässerung) etwas besser akzeptiert, die Fermentationsdauer bei Hirse gesenkt (besserer Durchlauf durch die Mühle). Dominanz von Hirse bleibt jedoch bestehen.

(4) Die 40%-Quote bei Ausbildungsplätzen wurde durchgesetzt, **44,4%** der Zertifikate wurden an Mädchen ausgegeben.

194 Mädchen (14-18 Jahre) haben

Kapazitätsförderung beim lokalen Projektträger

- Aufbau von neuen Kompetenzfeldern der Mission zur Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, Berufsausbildung und bei Frauenrechten: Die Mission Môngua hat traditionell bedeutende eigene Kapazitäten, derer sie sich auch bewusst ist, sie hat Okkupation und Bürgerkrieg überstanden und betreut einer der anteilsstärksten katholischen Bevölkerungen in Angola. Durch die Ausrichtung des Projektes auf bestimmte, auch neue Tätigkeitsfelder und die eingebauten Weiterbildungsmaßnahmen sind einige wichtige neue Kapazitäten hinzugekommen:

a) Die Mission hat mit dem Projekt die Aufgabe übernommen, nicht nur wie bisher eine eigene Landwirtschaft zu betreiben, sondern als ein Zentrum des notwendigen Umbaus der kleinbäuerlichen Landwirtschaft unter dem Klimawandel zu wirken. Zwar konnte die Weiterbildung durch externe Agrarfachleute nicht wie geplant umgesetzt werden, aber die Mission hat im Grundsatz die Arbeitsweise anderer, mit OIKOS zusammenarbeitender NROs beim Aufbau von Weiterbildungs- und Beratungsstrukturen für Kleinbauern übernommen (in Form der MCAs) und an die deutlich komplizierteren Bedingungen in Cuene angepasst. Dazu wurden u. a. Erfahrungsaustausche mit der AAD in Kwanza Sul und Handreichungen zu den BPA genutzt, die von der AAD bereitgestellt wurden. Die Mission hat sich durch das Einbringen in den Landwirtschaftsumbau in ihrem Einzugsgebiet auch in eine Vermittlungsrolle bei aktuellen Konflikten begeben, die hochaktuell ist und so derzeit von keiner anderen Institution übernommen wird – als Beteiligter und zugleich Interessenvertreter der



Pumpenwarte einer Bewässerungskoooperative am Cafu-Kanal nehmen eine Motorpumpe in Betrieb, Mai 2023

Kleinbauern bei der Nutzung des Großprojektes Cafu-Kanal. Sie stellte sich gemäß ihrer Traditionen nicht auf die Seite der extremen Kritiker am Kanal (Umweltsünde, Propagandablenzwerk, Geldverschwendung), aber auch nicht blind auf die Seite der Regierung, übte deutliche Kritik an Planungsmängeln dort, wo die lokalen Entscheider

sitzen, bestand auf der fairen

Einbeziehung von Kleinbauern in die Nutzung und entwickelte eine kritische Sicht auf die

und Konflikte mit den neuen chinesischen „Freunden“, deren Abgehobenheit und unfreundlichen Umgang mit der Bevölkerung sie offen kritisiert. Durch die geschickte Anpassung des Projektes an die neuen Möglichkeiten des Cafu-Kanals und die Art, wie die Konfliktlösung vorangebracht wurde, hat sich die Mission als einflussreicherer Akteur in der nicht eben dicht besetzten NRO-Landschaft in Cunene weiterentwickelt.



Übergabe von Landwirtschaftsgeräten an eine Kleinbauernfamilie, die sich einer Bewässerungskoooperative angeschlossen hat.

- b) Die Aufnahme des *peer-to-peer*-Programms ist für diese Mission mit einer eher konservativen Ausrichtung ein erster Schritt der Modernisierung des Familienbildes - sie ging einher und war nur möglich mit der Einführung eines neuen Padre superior, der vor Kurzem vom Studium in Portugal nach Môngua gekommen ist. Mit der beginnenden Beschäftigung mit Frauenrechten hat sie den Pfad der stillschweigenden Absegnung der traditionellen Mädchendiskriminierung verlassen und beginnt, sich aktiv für deren Gleichstellung einzusetzen. Ausdruck dessen ist die Entscheidung, das *peer-to-peer*-Programm fortzuführen.
- c) Mit der Einrichtung des neuen Berufsausbildungszentrums als staatlich anerkannte Bildungseinrichtung hat die Mission eine neue Funktion im zentralen Bereich der Provinz Cunene übernommen, die über bisher sporadisch durchgeführte einzelne Berufsausbildungskurse hinausgeht.
- Erste Ansätze kleinbäuerlicher Selbstorganisationsstrukturen sind eingerichtet: Der Übergang der Kleinbauernfamilien des Hirsegürtels im Süden Angolas von einer Wanderfeldwirtschaft zu stationärer Landnutzung mit Bewässerung erfordert langanhaltende Unterstützung nicht nur beim Erlernen der dafür geeigneten Anbaumethoden und Kulturen, sondern auch bei der Ausbildung von Formen der Zusammenarbeit zwischen ihnen und der Einbindung in den Markt. Eine wichtige Rolle dabei können die von der Mission gegründeten landwirtschaftlichen Kooperativen spielen, die derzeit die Bewirtschaftung der neuen Bewässerungsflächen am Cafu-Kanal erlernen. Sie befinden sich noch in einem sehr frühen Stadium der Festigung und bedürfen der nachhaltigen Begleitung durch eine stabile Institution, der sie vertrauen

und von der sie Neuerungen zu empfangen bereit sind. Es gibt seitens der Cuanhama-Gruppen starke Ablehnungsreaktionen gegenüber Ortsfremden und staatlichen Institutionen, wie etwa EDA als staatlicher Landwirtschaftsberatung. Die Mission wird dagegen von den Kooperativen als heimatverbunden betrachtet und Rat von ihr angenommen.

Soziale Nachhaltigkeit

Die soziale Nachhaltigkeit ist vor allem daran zu messen, wie gut es gelingt, mit einer kulturell tief mit dem Wanderhirseanbau und der nomadischen Rinderweidewirtschaft verbundenen Bevölkerungsgruppe die komplizierte Anpassung an noch extremere Lebens- und Landnutzungsbedingungen zu gestalten und sie in diesem Gebiet zu halten. In dem Prozess stecken zahlreiche soziale Konfliktmöglichkeiten, die zu beachten sind.

1. Regenfeldbau mit Hirse: Auch wenn die Bedingungen für Hirseanbau sich im Zuge des Klimawandels weiter verschlechtern und durch die Landflucht einige Gebiete immer mehr aus dem Anbau herausfallen, ist eine Versorgung der Bevölkerung in Cunene ohne diese Kultur kaum vor-



Bäume pflanzen gehörte bisher nicht zu den gewöhnlichen Beschäftigungen der Hirsebauern. Aber mit zunehmender Bevölkerungsdichte und auch als Folge des Klimawandels ist die natürliche Regeneration der Buschwälder nicht mehr ausreichend, um die „Waldglatzen“ zu schließen, die der Wanderfeldbau der Cuanhama hinterlässt.



Erste Erfahrungen mit bewässerten Gemüsekulturen werden gesammelt. Kooperative am Cafu-Kanal, Mai 2023.

stellbar. Nicht nur, dass selbst die urbanisierten Bevölkerungsgruppen weiter an Hirse als Hauptnahrungsmittel festhalten, selbst wenn z. B. Mais billiger verfügbar ist, und so eine wachsende zahlungsfähige Nachfrage nach Hirse entsteht, sondern die Bewässerungsmöglichkeiten als wichtigste umsetzbare Alternative sind einfach sehr stark begrenzt. Schon jetzt kommt das Wasserangebot des Cunene-Flusses zeitweise an seine Grenzen, und das, obwohl im nördlichen Bereich seines Einzugsgebiets sogar ein klima-

bedingter Zuwachs des Wassereintrags um 10-15% zu verzeichnen ist. Der Cunene wird bereits an mehreren Stellen kräftig zur Ader gelassen, bei Xangongo

für die Großwasserleitung nach Ondjiva, bei Calueque 40 km nördlich von Ruacaná für den dortigen alten Kanals aus der Kolonialzeit, der sowohl nach Angola führt als auch nach Namibia, und jetzt neu bei Cafu für den gleichnamigen 160-km-Kanal in Cunene. Für weitere Bewässerungskanäle wird schlicht nicht genug Flusswasser zur Verfügung stehen, und der Streit um die Aufteilung der Wasserrechte zwischen Angola und Namibia birgt bereits jetzt erhebliches Konfliktpotenzial. Der Großteil der Fläche Cunenes kann also auch in Zukunft nur extensiv genutzt werden – durch trockenresistente Kulturen wie Hirse und durch teilnomadische Weidewirtschaft. Das Projekt hat mit seinen Maßnahmen zur Anpassung des Hirseanbaus an den Klimawandel zur Bewahrung eines sozialen Gleichgewichts zwischen Modernisierung und Bewahrung der Traditionen in der Landnutzung beigetragen. Für viele Bauern waren sie eine Voraussetzung dafür, die Bewässerungskulturen überhaupt zu akzeptieren und sich daran zu beteiligen.

2. Bewässerungslandwirtschaft: Die Umstellung der Landnutzungsweise ist für die Hirsebauern eine schwierige Abwägung zwischen den möglichen Vorteilen und noch unbekannten Risiken des Neuen (Bewässerungslandwirtschaft an einem festen Standort) und der Vertrautheit und dem bereits erkennbaren Niedergang des Alten (traditioneller Wanderfeldbau mit dem Gehöft). Für die Teilnehmerfamilien sind beide Pole oft auch noch gleichzeitig vorhanden. Das ständige Wechseln zwischen der Arbeit auf dem eigenen Einzelgehöft und dem Einfügen in die Arbeit auf der Bewässerungsfläche, die mehr Kooperation mit anderen erfordert, macht den Übergang nicht einfacher. Zwischen beiden Nutzungsarten liegen oft viele Kilometer, manchmal 15 oder 20 km. Wo wohnt die Familie dann? Sozial gefestigt ist der Übergang, wenn Wohn- und Arbeitsort einigermaßen zusammen liegen. Die wirtschaftlichen Vorteile der Bewässerungslandwirtschaft liegen für sie bereits auf der Hand. Sie sind dem Hunger durch Hirsefehlernten schon zwei Mal entgangen und haben Geldeinnahmen erzielt, die sie vorher nicht kannten. Aber sie fühlen sich weiter der traditionellen Lebensweise im Einzel-



Dicht an dicht liegen die Streugehöfte der Cuanhama im flussnahen Buschwald. Alle 3 Jahre werden die Gehöfte an einen anderen Ort verlegt, wenn der Boden erschöpft ist. Regenerierte Ausweichflächen werden aber immer knapper, v.a. dort, wo es Wasser gibt. Der Übergang zu einer intensiveren, nachhaltigen Bodennutzung ist zwingend.

gehöft verbunden und sehen die Bewässerung oft eher als notwendiges Übel, bis höhere Kräfte vielleicht mal wieder regelmäßig genug Regen schicken. Es wird viele Jahre dauern, bis sich die Umstellung in der Landnutzung auch in der Lebensweise verfestigt, die Kleinbauernfamilien zu

einer dorfähnlichen Siedlungsweise an der Bewässerung zusammenfinden. Dies wird davon abhängen, ob es gelingt, die Bewässerungskulturen dauerhaft produktiver zu machen, den Marktanschluss zu verstetigen und einen immer größeren Teil des Lebensunterhalts über Marktbeziehungen zu sichern. Deshalb ist die weitere Unterstützung der Bewässerungskoopertiven durch die Mission ein wichtiger Faktor, um die soziale Nachhaltigkeit des landwirtschaftlichen Wandels zu stärken.

3. Berufsausbildung: Der Interventionsansatz des Projektes ging davon aus, dass viele der Jugendlichen weiter der Provinz Cunene verbunden bleiben und mit den erlernten Berufen in Elektromechanik, Schneiderei, Küche und Bäckerei einen Arbeitsplatz in den wachsenden städtischen Zentren finden oder als Landwirt. Wenn dies gelingt, geht von dieser Beschäftigung auch eine deutliche Unterstützung der Herkunftsfamilien einher, weil die Verbundenheit zur Familie der Eltern einen großen sozialen Wert verkörpert. Diese Familienunterstützung leistet einen



Neubau des Berufsausbildungszentrum in der Mission Môngua.



Lehrsaal der Schneiderei im Berufsausbildungszentrum Môngua.

wichtigen Beitrag zur Entlastung der Lage der Kleinbauernfamilien von den Folgen des Klimawandels und unterstützt die Akzeptanz der Berufsausbildung in der Mission. Für 93% der Absolventen im Projektzeitraum ist das gelungen: 244 von ihnen haben 6 Monate nach Abschluss der Ausbildung eine feste Arbeitsstelle gefunden (97% vom Zielwert) und 164 sind selbständig tätig (oft im informellen Sektor) (71% vom Zielwert). Dies sind außerordentlich gute Werte der Arbeitsaufnahme, sie tragen erheblich zur sozialen Nachhaltigkeit bei.

Erkenntnisse aus dem Projekt („Lessons learned“)

Unerwartete Gelegenheit der staatlichen Landwirtschaftsförderung durch gute Vorbereitung genutzt: Bei aller berechtigten Kritik an der schlechten Abstimmung des Regierungs-Großprojektes Cafu-Kanal mit großen Teilen der unmittelbar betroffenen Bevölkerung und der NROs, die mit

dieser Bevölkerung zusammenarbeiten, hat die unerwartete und durchaus auch wahltaktisch motivierte Beschleunigung der Baufertigstellung dieses angolisch-chinesischen Kanalprojektes für unser Projekt der Klimafolgenanpassung von kleinbäuerlichen Familien eine große Chance mit sich gebracht.

Dies jähe Wendung war durch den lokalen Träger nicht ohne Weiteres zu bewältigen. Es war durchaus nicht garantiert, dass die staatliche Seite – die Kanalverwaltung – die für unser Vorhaben benötigten Flächen bereitstellen würde und die Konditionen dafür akzeptabel sein würden. Es gibt zahlreiche Interessen von außen, von Firmen und privaten Personen von außerhalb Cunenes, die mit deutlich mehr Geld für Agrarinvestitionen an diesem Großprojekt interessiert sind und Ländereien beanspruchen. Es war auch nicht garantiert, dass die kleinbäuerlichen Familien diesen neuen Weg mitgehen würden, denn er führt sie noch schneller weg von ihrer gewohnten Lebensweise und ändert ihre Umwelt dramatisch. In dieser Situation zeigte sich, dass mit der Auswahl des Trägers Mission Môngua eine richtige Wahl getroffen worden war, denn die Mission ist sowohl eng mit der in ihrem Umfeld lebenden Bevölkerung verbunden, hat auf der anderen Seite aber auch eine gefestigte Position als Partner der Provinzregierung, die sie und andere Missionen sich auch auf dem Gebiet der Landwirtschaftsförderung erarbeitet haben. Dies machte es möglich, das OIKOS-Projekt innerhalb kürzester Zeit als anerkannten Partner der Kanalverwaltung in den Vergabeprozess einzubringen und die Zugangsrechte zum Kanal für unsere Zielgruppe zu sichern. Ein wichtiger Aspekt dabei war, dass durch die langjährigen Erfahrungen von OIKOS in der Förderung von kleinbäuerlichen Bewässerungskooperativen in Cunene das Projekt auch ohne Kanal-Option bereits alles enthielt, was für die erfolgreiche Nutzung dieser neuen Option erforderlich war. Dieser Erfahrungs- und Planungsvorlauf wurde genutzt, um beide Seiten - die Kleinbauern und die Kanalverwaltung – davon zu überzeugen, dass der Zugang für die Kleinbauernfamilien zu dieser wertvollen und begrenzten Ressource zu einem berechenbaren und langfristigen Erfolg führen würde.



Ang-60: Klimafolgenanpassung der kleinbäuerlichen Ölpalmenutzung in Quilenda, Provinz Kwanza Sul /Angola

Laufzeit: 1. Dezember 2021 bis 31. August 2024

Gesamtmitteleinsatz laut Verwendungsnachweis: 674.951 €, davon BMZ-Fördermittel: 499.812 €

Ausgangsbedingungen:

Die Kleinbauern des Küstenberglands im Kreis Quilenda nutzt Mais als Hauptnahrungskultur und Ölpalmen für die Eigenversorgung mit Palmöl und den Verkauf. Ernteausfälle bei Mais häufen



Wo ursprüngliche Wildpalmenhaine durch Plantagen aus der Kolonialzeit ersetzt oder durch Bandrode-Wanderfeldbau stark ausgedünnt wurden, kann der Wald sich nur sehr langsam regenerieren. In so einem ausgedünnten Wald neigen die übrig gebliebenen Ölpalmen dazu, nur wenige Fruchtstände zu bilden. So nutzlos geworden, werden auch sie irgendwann beseitigt. Maisanbau auf der entblößten Kuppe tun ein Übriges. Eine nachhaltige Ölpalmen-Mischpflanzung nahe am ursprünglichen Wildbestand kann der Erosion solcher Berghänge entgegenwirken.

Men zur Regenerierung und Erweiterung der Ölpalmenbestände und zur Verbesserung der Verarbeitung fehlen Kenntnisse und Investitionsmittel. Bewässerungsressourcen werden nicht genutzt. Vor allem Frauen treten trotz Hindernissen in den traditionellen Rollenbildern und Belastung durch das Maisstampfen für eine Wiederbelebung der Palmölproduktion ein.

sich aufgrund des Klimawandels. Das Einkommenspotenzial von Ölpalmen als Dauerkultur liegt brach, da die Wildbestände in den Galeriewäldern der Flüsse überaltert sind und die Galeriewälder selbst unter dem Bevölkerungsdruck und Klima-veränderungen schwinden. Die archaische Verarbeitung des Palmöls begrenzt die Vermarktungsmöglichkeiten. Ohne Alternativen zum Mais sind die Familien alle 2-3 Jahre von mehrmonatigem Hunger betroffen. Für Maßnah-

Projektziele (Soll):

(1) **350** Kleinbauernfamilien erzielen durch verbesserte Pflege bei Wildpalmen Ertragssteigerungen bis **60 kg** Fruchtstände je Stamm nach 2 Jahren und **100 kg** nach 4 Jahren und steigern durch Bestandsverjüngung und -verdichtung im Wildbestand und Neuanpflanzung ihren Ölpalmenbestand auf **Ø 150** Stämme je Familie.

(Ernteprotokolle, Flurbegehung)

(2) Ertragssteigerungen im Wildbestand und Modernisierung der Ölgewinnung führen zur Erhöhung der Palmölproduktion auf **Ø 550 kg** je Familie und verbesserter Qualität (Prospektion 2026/27: **2.150 kg**, wenn Jungpalmen tragen). Einkommen steigen um **40%** bis 2023.

(Abschluss-Monitoring)

(3) **350** Kleinbauernfamilien nutzen annuelle Beikulturen (Gemüse, Erdnuss) in Ölpalmenhainen mit besserer Klimaresilienz und sichern damit und mit Erlösen aus Palmöl ganzjährig die Ernährung. Hungerperioden treten nicht mehr auf. *(Abschluss-Datenerhebung durch Team)*

(4) BPA-Schulungskurse mit **600** Teilnehmenden

(aus den 350 ölpalmennutzenden Familien und weiteren) durchgeführt. **50%** der Parzellen haben die BPA-Ampelbewertung gelb oder besser und **20%** die Ampelbewertung grün erhalten.

(Abschlussmonitoring durch Projektteam)

(5) **50%** des Palmöls wird über eine Verkaufsgenossenschaft vermarktet. *(Verkaufsbücher)*



Motorbetriebene Palmfruchtquetschmühlen erleichtern die Verarbeitung größerer Erntemengen erheblich.

Erreichung der Projektziele (Ist zum Projektabschluss):

(1) **350** Kleinbauernfamilien erzielen durch verbesserte Pflege bei Wildpalmen Ertragssteigerungen bis **60 kg** Fruchtstände je Stamm nach 2 Jahren und **100 kg** nach 4 Jahren und steigern durch



Eine frühere Brandrodungsfläche für Mais wird an diesem Hang mit Ölpalmen neu besetzt. Hier in Waldnähe wird eine Mischnutzung eingeführt: Ölpalmen, Robusta-Kaffee, Maniok, Obst und einzelne Forstbäume. Aktuell kommt es darauf an, nach jahrelanger Bestellung mit Mais die Bodenfruchtbarkeit wieder zu erhöhen. Der frühere Wald an dieser Stelle ist z. T. noch da – im Boden – das hilft, das Grundwasser zu halten.

Bestandsverjüngung und -verdichtung im Wildbestand und Neuanpflanzung ihren Ölpalmenbestand auf Ø **150** Stämme je Familie. (*Ernteprotokolle, Flurbegehung*)

(2) Ertragssteigerungen im Wildbestand und Modernisierung der Ölgewinnung führen zur Erhöhung der Palmölproduktion auf Ø **550 kg** je Familie und verbesserter Qualität (Prospektion 2026/27: **2.150 kg**, wenn Jungpalmen tragen). Einkommen steigen um **40%** bis 2023. (*Abchluss-Monitoring*)

(3) **350** Kleinbauernfamilien nutzen annuelle Beikulturen (Gemüse, Erdnuss) in Ölpalmenhainen mit besserer Klimaresilienz und sichern damit und mit Erlösen aus Palmöl ganzjährig die Ernährung. Hungerperioden treten nicht mehr auf. (*Abchluss-Datenerhebung durch Team*)

(4) BPA-Schulungskurse mit **600** Teilnehmenden (aus den 350 ölpalmennutzenden Familien und weiteren) durchgeführt. **50%** der Parzellen haben die BPA-Ampelbewertung gelb oder besser und **20%** die Ampelbewertung grün erhalten. (*Abschlussmonitoring durch Projektteam*)

(5) **50%** des Palmöls wird über eine Verkaufsgenossenschaft vermarktet. (*Verkaufsbücher*)

Kapazitätsförderung bei den lokalen Projektträgern

- **Kompetenzaufbau bei zwei angolanischen NRO zur Förderung nachhaltiger Ölpalmenbewirtschaftung:** Nach der Entstehungsgeschichte des Projektes hatte die AAD als gestandene angolanische NRO mit mehr als 30 Jahren Erfahrung die Verantwortung als lokale Durchführungsorganisation. Impulsgeber und ortsansässiger Träger war die junge, 2020 gegründete Frauenkooperative ARPA, die als Partner der AAD vor Ort eine ganz eigenständige Verwurzelung in der Zielgruppe hat und nicht nur das konkrete Projektgebiet besser kennt, sondern mit ihrer besonderen Gründungsgeschichte als Selbsthilfegruppe von kleinbäuerlichen Frauen einen viel stärkeren Bezug zur Genderproblematik hat als die AAD, der in vorangegangenen Evaluierungen auf diesem Gebiet deutlicher Nachholbedarf bescheinigt worden war. In dieser Konstellation trug das Projekt durch mehrere gezielte Maßnahmen zur Weiterentwicklung beider Träger bei.

- o **Beide Träger** erhielten durch die durchgeführten Weiterbildungsmaßnahmen zur Guten Anbaupraxis bei Ölpalmen (BPA) neue Fachkenntnisse zur Ölpalmenbewirtschaftung speziell unter den Bedingungen von Wildbeständen und naturnahen Pflanzungen. Herauszuheben ist dabei der Speziallehrgang unter der Leitung von Prof. Jürgen Pohlan im Dezember 2022 (Lehrgangskosten unter Ang-57/P 5235, ARPA-Teilnehmer: 19 von 45), der den aktuellen Stand der Anbau- und Bewirtschaftungspraxis von Ölpalmen auf



46 Teilnehmer – AAD- und ARPA-Mitarbeiter, NCA-Vertreter, Bauern, Vertreter staatlicher Beratungseinrichtungen - kamen zum Speziallehrgang zur Klimaresilienzstärkung in der Ölpalmenutzung, Dez. 2022, in der INCA-Station Gabela zusammen, um mit Prof. Pohlan (mittlere Reihe, 6. v. li.) moderne Techniken der Ölpalmenbewirtschaftung unter den lokalen Bedingungen zu erarbeiten und zu lernen. Unter ihnen auch Sao Veloso (ARPA, 8. v. li.) und Albino Chicale (AAD, 9.)

die Bedingungen in Kwanza Sul und die kleinbäuerliche Bewirtschaftung dargestellt hat und Wege zur Anpassung an den Klimawandel besonders betonte. [Anmerkung: das für diesen Lehrgang ausgearbeitete und im Lehrgangsverlauf durch die Beiträge der Teilnehmer ergänzte Schulungsmaterial war von Seiten des Lehrgangsleiters zugleich als Ausgangsmaterial für ein Handbuch vorgesehen worden. Analog zum „*Manual do cafeicultor das terras altas*“ (finanziert im Projekt Ang-52/P 3326) sollte daraus ein Handbuch für den Ölpalmenbauern in Angola entstehen. Das Vorhaben war im vorliegenden Projekt nicht verankert und kann wegen des Ausbleibens von Folgeprojekten nicht mehr auf diesem Weg realisiert werden. Ein entsprechender alternativer Vorschlag von Prof. Pohlan an INCA zur Finanzierung des Handbuchs wurde zwar begrüßt, aber nicht umgesetzt. 2023/24 setzte der Autor als Herausgeber das Vorhaben schließlich für ein anderes Anbaugebiet (Chiapas, Mexico) um.]

- o **ARPA:** Im Rahmen des gemischten Teams aus AAD- und ARPA-Mitarbeitern brachte die Durchführung des Projektes für ARPA einen immensen Kenntniszuwachs und eine Profilierung von einer kleinbäuerlichen Selbsthilfegruppe mit Schwerpunkt auf vorwiegend

frauenbezogenen Themen (Gesundheitsförderung unter Frauen und Kindern, Kinderbetreuung, gesunde Ernährung, Einkommensschaffung, Familienkonflikte) zur landwirtschaftlichen Beratungs-NRO für Kleinbauernfamilien. Sie erwarb Kenntnisse und praktische Fähigkeiten in der Projektplanung und -durchführung und in der Erfüllung der Anforderungen bei Zusammenarbeit mit einem ausländischen Partner (hier OIKOS, BMZ). Dies ermöglicht ihr künftig, auch ohne Ko-Trägerschaft mit einer erfahrenen NRO eigenständig Projekte zu planen, zu finanzieren und durchzuführen.

- o **AAD:** Auch die AAD nahm aus der Zusammenarbeit im gemischten Team neue Erkenntnisse mit. Nicht nur, dass mit Sao Veloso als Feldkoordinatorin eine lautstarke und durchsetzungsfreudige Vertreterin von Frauenrechten an der Spitze des lokalen Teams in Quilenda stand und Supervisor Albino Chicale (mit Sitz in Sumbe) wiederholt zu einer betonten Förderung von Frauen drängte (etwa bei der Verteilung von Saatgut, Geräten, Setzlingen, Teilnahmeplätzen bei Schulungen); nicht nur, dass das gemischte Team anders als in früheren AAD-Projekten mit einer überwiegend weiblichen Zielgruppe zu tun hatte (ca. 60-70%), die noch dazu über ARPA mit einem eigenen Identitätsbewusstsein ausgestattet war, sondern das AAD-Personal wurde auch obligatorisch in Weiterbildungsmaßnahmen einbezogen, die von der Feldkoordinatorin mit speziellen Genderthemen organisiert worden sind. Mit insgesamt 15 (von 43) Seminartagen hatten Gender-Themen einen deutlich höheren Stellenwert als in früheren Projekten der AAD.
- *Kleinbäuerliche Weiterbildungsstrukturen in Quilenda etabliert:* Mit der Errichtung des für das Kreisgebiet einmaligen ARPA-Weiterbildungszentrums in Guaraná und der unter seinem Dach vereinten Beratungserfahrung von ARPA-Mitarbeitern und NCA-Multiplikatoren ist eine solide Grundlage für die kontinuierliche kleinbäuerliche Weiterbildung gelegt, besonders zur Förderung der marktwirtschaftlich ausgerichteten Ölpalmenbewirtschaftung und zu weiteren, für die Kleinbauernfamilien potenziell wichtigen Kulturen wie Kaffee, Obst und Gemüse. Die prominente Beteiligung der Kreisverwaltung Quilenda an der Eröffnung des Zentrums und die Unterstützung der Ausrüstung des Zentrums mit Utensilien für die Kantine belegen, dass die staatlichen Strukturen das Potenzial der lokal verankerten NRO's ARPA und AAD erkennen und



Am Kommunalen Weiterbildungszentrum von ARPA im Dorf Guaraná fanden die Veranstaltungen im Rahmen der Kampagne „März der Frauen“ des Kreises Quilenda statt, bezogen auf den 2. März (Tag der angolanischen Frauen) und den 8. März (Internationaler Frauentag).

es für die landwirtschaftliche Entwicklung des Kreises nutzen wollen. Das Weiterbildungsangebot des Projektes für die Agrarberatung wurde bereits von



Das Kommunale Weiterbildungszentrum von ARPA in Guarana liegt verkehrsgünstig an der wichtigsten Asphaltstraße des Kreises und bietet landwirtschaftliche und andere Weiterbildungen vor allem für Frauen an.

jektende aufgrund von ausbleibenden Folgeprojekten wohl abnehmen, jedoch nicht versiegen (es gibt u.a. zahlungsfähige Teilnehmerkreise, besonders Mittelbauern und Familienfazendas). Die AAD verfügt aber über eine langjährige Verankerung und Ansehen in der gesamten Provinz, vor allem in den Bereichen kleinbäuerlicher Kaffeeanbau, Bananenanbau und jetzt Ölpalmenutzung. Angesichts des bei den Bauern ankommenden spürbaren Aufwärtstrends bei der Palmölvermarktung sehen wir daher gute Chancen, dass die Selbstorganisationsformen der Palmölerzeuger („Demdém-Kommissio-

nen“ und die Vermarktungsgenossenschaft) auf die Beratungskompetenz der AAD zurückgreifen werden. Die NCA sind durch ihre Einbindung in die dörflichen Strukturen (Sobas/Älteste, aber auch innerdörfliche Solidarität) darauf ausgerichtet, auch ohne externe Projektmittel ihre Beratungsfunktion weiter auszuüben (schon im Projektverlauf erhielten sie keine finanziellen Zuwendungen). Sie sind bis zu einem gewissen Grad für ihre Aufgabe der Weiterbildung der Zielgruppen fachlich und organisatorisch



ARPA gelang es, für die Unterstützung des Zentrums mehrere Partner zu gewinnen, die mit ihren Mitteln den Eigenbeitrag der ARPA stärkten. Für die Eröffnungsfeier wurde eine Informationstafel gestaltet, die auch auf Förderung durch das BMZ, OIKPOS und die Partnerschaft mit der Kreisverwaltung hinweist.

nen“ und die Vermarktungsgenossenschaft) auf die Beratungskompetenz der AAD zurückgreifen werden. Die NCA sind durch ihre Einbindung in die dörflichen Strukturen (Sobas/Älteste, aber auch innerdörfliche Solidarität) darauf ausgerichtet, auch ohne externe Projektmittel ihre Beratungsfunktion weiter auszuüben (schon im Projektverlauf erhielten sie keine finanziellen Zuwendungen). Sie sind bis zu einem gewissen Grad für ihre Aufgabe der Weiterbildung der Zielgruppen fachlich und organisatorisch

gefestigt. Realistisch muss eingeschätzt werden, dass sie selbst zu geringe Fähigkeiten haben, sich etwa über Zugriff auf Fachliteratur mit weiteren oder künftigen Herausforderungen zu beschäftigen und ihre Kenntnisse weiterzuentwickeln. Dafür wird die anhaltende Zusammenarbeit mit Förderträgern wie der AAD und ARPA erforderlich sein. Das in beiden Trägern angelegte und durch das Projekt weiter qualifizierte Potenzial verdient weitere Förderung, nach Möglichkeit auch mit Mitteln der deutschen Entwicklungszusammenarbeit.

Soziale Nachhaltigkeit

Soziale Nachhaltigkeit im Projektkontext bedeutet, eine einst tief verankerte Kulturnutzung der Ölpalmen nach dem gravierenden Bedeutungsverlust in der Kriegs- und Nachkriegszeit - als die Nutzungstraditionen im Niedergang begriffen waren, junge Menschen nichts mehr damit zu tun haben wollten und die Palmenhaine überalterten - wieder zu einem Charaktermerkmal der kleinbäuerlichen Landnutzung im Verbreitungsgebiet der Ölpalmen zu machen und als Einkommensquelle fest zu etablieren. Es war durchaus nicht gesichert, dass dieser Ansatz funktionieren würde, und die Ausgangsbedingungen waren durch die Pandemie eher schlecht. Positiv wirkte sich die Austauschmöglichkeit mit dem ein Jahr zuvor gestarteten Schwesterprojekt im Kreis Sumbe und weiteren Kreisen aus. Dort gab es zwar anfangs spürbare Skepsis unter bekannten Ölpalmen-Nutzerfamilien. Aber die interessierten Familien in Quilenda konnten sehen, mit welchen Schritten das Projekt langsam vorankam. In Quilenda gab es daher nicht das Problem wie im Schwesterprojekt, wo sich einige ursprüngliche Interessenten erstmal zurückzogen und erst im weiteren Projektverlauf wieder mitmachten. Die Zahl der Teilnehmerfamilien war weitgehend stabil und besonders junge Familien zeigten ein großes Interesse. Motivierend kam hinzu, dass früh im Projektverlauf Traktor, Öldigestoren, Bewässerungspumpen und Mühlen eintrafen, die Verarbeitungsplätze für Palmöl besser ausgerüstet wurden und sogar ein ausländischer Experte zu ihnen in die Provinz kam, um ihresgleichen und sogar die Fachleute von INCA mit dem neuesten Wissen über Ölpalmen auszustatten.

Diese Gruppe der Ölpalmennutzerfamilien ist durchaus nicht die zahlenmäßig größte Gruppe im Gebiet, hatte aber eine besondere Stellung in den Dörfern - durch ihre besondere Tätigkeit in den Palmenhainen, durch über Generationen hinweg vererbte Nutzungsrechte, durch die Wertigkeit des Produktes und durch besondere, auch mythisch bewertete Kenntnisse aus dem Wald, die mit Heilwirkungen und Ahnenkult verbunden sind. Mit dem Rückgang der Erträge aus den überalterten Palmenhainen und der zunehmenden Abwendung der Jugend von den typischen Beschäftigungen wie dem Palmenerklettern („ich brech' mir doch nicht die Knochen...“) verlor sich auch ein Stück weit die tonangebende Rolle dieser Gruppe. Mit dem wirtschaftlichen Erfolg der ersten Maßnahmen zur Wiederbelebung der Palmenbeerntung hat das Gewicht dieser Gruppe im Dorfgeschehen wieder zugenommen. Die Rolle der Palmenhaine, ihr Schutz und ihre Nutzung sind wieder zu einem wichtigen Thema in den Dörfern geworden. Sie abzuholzen, wie es in Zeiten des Bürgerkrieges üblich war, käme niemanden mehr in den Sinn. Junge Menschen

begeistern sich wieder für die Traditionen und erlernen das Palmenbesteigen. Die moderne Kletterausrüstung, mit Schutzhelm und Sicherungsseil mit Karabinerhaken statt eine Lianenkordel, wird von ihnen jetzt als Statussymbol getragen und mit nach Hause gebracht. Gefühlt jede Familie will auch ein paar Palmen auf ihrem Land haben, auch wenn sie keine traditionellen Nutzungsrechte an den alten Beständen hat, und das passiert auch tatsächlich. Sie muss dazu die alten Besitzrechte nicht herausfordern – ein häufiger Konfliktpunkt in der Vergangenheit –, denn durch das Projekt wurde es ihnen ermöglicht, in die normalen Feldflächen sowohl Kaffee- als auch Palmensetzlinge auszupflanzen. Viele der Regenfeldbauern, die nicht zur direkten Zielgruppe gehören, haben sich ein paar Setzlinge als Feldrainbepflanzung, am Haus oder an einem Bachlauf geholt. Das Projektteam hat sie gern bereitgestellt, weil dies die Akzeptanz der Ölpalmenkultur stärkt.



Insgesamt wurde die Stabilisierung der wirtschaftlichen Lage und der Ernährungssicherheit der Teilnehmerfamilien im geplanten Umfang erreicht. In allen Projektkomponenten (Ölpalmen-Agroforestry, Grundnahrungskulturen in Beikulturen, Mühlennutzung, Teilnahme an Weiterbildungen) wurden die angestrebten Zielgruppennzahlen fast vollständig erreicht (93-98%). Die Einkommenssteigerung nach drei Jahren für die Ölpalmenutzer beträgt 1.073,3% im Vergleich zur Ausgangslage (100%), das sind 139,3% mehr als bei der Planung anvisiert. Das Projekt hat damit seine Ziele zur Verbesserung der sozialen Lage der Teilnehmerfamilien sicher erfüllt und sogar teilweise deutlich überboten. Trotz der schwierigen Ausgangsbedingungen aufgrund der langanhaltenden Behinderungen durch die Corona-Pandemie konnte eine große soziale Reichweite erzielt werden. Die Kleinbauernfamilien erbrachten die für die Erreichung der Projektziele notwendigen Eigenanstrengungen bereitwillig. Das lässt erwarten, dass die Anstrengungen zur Anpassung der Landwirtschaft auch nach Projektende weitergeführt werden. Mit der Auswahl des Projektgebiets Quilenda wurde eine ländliche Zielgruppe erreicht, die zu den am meisten vernachlässigten und bedürftigen sozialen Gruppen des Landes gehört.

Ökologische Nachhaltigkeit

Obwohl das Kreisgebiet Quilenda aufgrund seiner starken Zerklüftung und Entlegenheit hinter dem Küstenbergzug schwerer zugänglich ist als die bisher für die Ölpalmen-Förderung ausgewählten Gebiete in Kwanza Sul hat es doch mit erheblichen Problemen des Walldrückgangs zu kämpfen. Quilenda verfügt ähnlich wie das Gebiet Gabela auf der küstenzugewandten Seite des Gebirgsrückens über ein besonderes Mikroklima, das durch seine Höhenlage und die die zahlreichen Flusstäler gekennzeichnet ist. Die hier bestehenden Wälder sind zum Teil noch Primärwälder mit einer hohen Zahl wertvoller Altbäume. Eingelagert waren in der Kolonialzeit angelegte Ölpalmen- und Kaffeeplantagen, die nach 1975 weitgehend aufgegeben wurden und von den Kleinbauern teilweise ähnlich weiterbeerntet wurden wie die Wildhaine. Im Laufe von 5 Jahrzehnten hatten sich Primärwaldflächen und ehemalige Plantagen an vielen Stellen angeglichen,

mancherorts ist kaum unterscheidbar, ob es sich um Wildpalmenhaine oder ehemalige Pflanzungen handelt. Schon während des Krieges und auch in der Nachkriegszeit hat sich Quilenda zu einem Gebiet mit selektivem Holzeinschlag entwickelt, der sich besonders auf die wertvollen Baumriesen konzentriert und mit keinerlei Nachpflege der Einschlagflächen einhergeht. Ein weiteres Problem sind die Folgen jahrzehntelanger Komplettbeerntung der alten Ölpalmen, wodurch sich keine natürliche Bestandsverjüngung entwickeln konnte, weder in Altplantagen noch in Wildbeständen. Geht der Flächenanteil der Ölpalmen an der Kronenabdeckung eines Höhenwaldes durch Überalterung der Palmen zurück, kann die Ölpalme nicht mehr ihre Funktion erfüllen, die ihr im gesunden Höhenwald zukommt: die anderen Bäume zu beschatten und bei Waldbränden eine Eigenregeneration des Waldes zu erleichtern. Viele dieser Flächen liegen naturgemäß in Siedlungsnähe, wo der Beerntungsdruck höher ist. Siedlungen wiederum wurden unter dem Kolonialisierungsdruck der Plantagen seinerzeit oft in die schwer zugänglichen Berglagen verdrängt. Daraus entwickelt sich in Quilenda ein besonderes Problem: an immer mehr Stellen kommen Berghänge ins Rutschen, rutschen Bergpisten ab und ganze Dörfer werden von der Außenwelt abgeschnitten. Es scheint, dass mit der Zunahme von Starkregenfällen im Zuge des Klimawandels dieses Problem noch verschärft wird.

Dagegen setzte das Projekt den Grundansatz, den heutigen Waldanrainern - überwiegend die ursprüngliche Kimbundo-Bevölkerung aus der Vorkriegszeit – wirtschaftliche Vorteile aus der Beerntung der Wildpalmen zurückzugeben, damit sie ihn schützen und wieder aufbauen. Dieses Herangehen hat sich in der kurzen Zeit des Projektes grundsätzlich als richtig erwiesen. Aus ökologischer Sicht wurden dabei folgende Ergebnisse erreicht:



Ölpalmensetzlinge in einer Baumschule von ARPA in Quilenda warten auf ihre Auspflanzung in Galeriewälder oder walddnahe Neuanpflanzungen.



Baumschule von ARPA in Guarana mit Setzlingen für Robusta-Kaffee, der oft in Assoziation mit Ölpalmen gepflanzt wird.

- Verjüngung des Palmenbestandes durch Auspflanzen von 48.625 Jungpalmen und 38.208 anderen stammbildenden Pflanzen (Kaffee, Obst- und Forstbäume) (netto nach Abzug der Verluste) in Berg- und Galeriewälder und Neuanpflanzungen, darunter Aufforstung von 320 ha Brach- und Feldfläche, vor allem in Hanglagen, mit Palmenhainen in Mischnutzung zur Vorbeugung von Hangrutschungen.

- Einführung eines waldschonenden Beerntungsverfahrens durch

Belassung von je einem Fruchtstand an der Palme, um einen Mindestumfang an

natürlicher Aussamung von Ölpalmen zu erhalten.

- Durchführung von Ufersicherungen mit Schutzgehölzen, um die weitere Beschleunigung des Wasserabflusses durch Flussbegradigungen zu verringern und Wasser länger im Galeriewald zu halten.
- Zusammenlegung und Modernisierung von Verarbeitungsplätzen für Palmöl mit der Einführung von Palmöldigestoren, dadurch Verringerung der Zahl von Verarbeitungsplätzen mit schlechten Standards mitten im Wald, hinsichtlich Brandschutz und Umgang mit Rückständen aus der Palmölraffinierung.
- Zurückdrängung des Brandrode-Wanderfeldbaus durch Stärkung nachhaltiger Einkommensquellen mit stationärer Landnutzung (Palmöl, Gemüseanbau)

Die seit Generationen bestehenden Familienrechte an Waldflächen haben mit der Wiederbelebung der handwerklichen Palmölproduktion wieder einen Wert bekommen, der auf Walderhalt gerichtet ist. Dadurch sinkt die Attraktivität der Flächen als mögliche Baugrundstücke oder für Großplantagen. Ölpalmennutzer entwickeln eine neue Widerstandskraft gegen andere Interessengruppen, die den Wald verkaufen oder abholzen wollen.

Diese Erfolge für die ökologische Nachhaltigkeit der Ölpalmennutzung sind lokal und zeitbegrenzt durchaus beeindruckend, aber stehen schon jetzt unter weiterem und wahrscheinlich wachsendem Druck.

In den Tallagen bekommt die Ressource Flusswasser angesichts der Klimaveränderungen als Quelle für Bewässerungen zunehmende Attraktivität. Groß-Fazendas, Agrarfirmer und ausländische Investoren sichern sich an vielen Stellen in Kwanza Sul bereits Landrechte. Quilenda war davon bisher eher verschont geblieben, da weite Talflächen eher selten sind. Wo es sie aber gibt, ist die Ansiedlung von großen Plantagen für Investoren lohnend, mit der Folge, dass dann die flussbegleitenden Wälder nicht geschont würden, um Mehrkosten für weite Wasserleitungen und Pumpwerke zu vermeiden. Der Schutzstatus von Kleinbauern in solchen Gebieten ist

eher schwach. Und wo es keine Waldnutzer aus der lokalen Bevölkerung gibt, gibt es auch keine Waldschützer.

In den Berglagen ist die kleinbäuerliche Ölpalmenbewirtschaftung eher vor dieser Gefahr geschützt, und mit ihr der Bergwald. Aber für den wirtschaftlichen Betrieb dieser Nutzungsform sind die Erhaltung und der Ausbau des Wegenetzes unabdingbar. Die Bauern können diese Aufgabe nicht allein bewältigen, obwohl sie in den meisten Fällen bei entsprechenden Arbeiten die meisten Arbeitskräfte stellen. Der Staat hat bisher kaum in dieses Wegenetz investiert und es gibt wenig Hoffnung, dass sich das ändert. Auf den Schultern der Bauern und mithilfe von Eseln wird das handwerkliche Palmöl auf Dauer nicht den nötigen Marktzugang finden.

Die positiven ökologischen Wirkungen der kleinbäuerlichen Ölpalmenbewirtschaftung werden künftig möglicherweise auch durch ihren eigenen Erfolg bedroht. Wenn die Bevölkerung der Bergdörfer weiter so wächst wie seit Kriegsende (ca. 3,1% p.a.), wird die jetzige Balance zwischen Waldnutzern und Nichtwaldnutzern gestört. Die Zahl der Wildpalmenparzellen ist begrenzt, die Bestände sind aufgeteilt. Der wachsende Flächenbedarf für Nahrungssicherung derer, die keine Palmenhaine haben, mit herkömmlichen Kulturen kann dazu führen, dass gerade die siedlungsnahen Palmenhaine wieder infrage gestellt werden. Oder ihre wirtschaftliche Nutzung wird so weit intensiviert, dass die Grenzbelastbarkeit als natürliches Habitat überschritten wird. Für die Bewirtschaftung in Form einer Plantage fehlen diesen Bauern aber die Mittel.

Ein einzelnes Projekt dieser Art kann somit einen ersten Schritt leisten, um die natürlichen Palmenhaine und naturnahe Palmenpflanzungen zu erhalten – es sind aber breitere Fördermaßnahmen für diese Waldnutzung erforderlich, um eine provinzweite Wirkung zu erreichen, und diese Wälder müssen unter effektiven staatlichen Schutz gestellt werden.



Auf den schmalen Bergpisten hat der Traktor des Projektes manchmal Schwierigkeiten durchzukommen.

Ang-61: Twasumula (Glücklicher Neubeginn) – Klimafolgenanpassung, moderne Berufschancen und Abbau von Mädchendiskriminierung in Chipindo, Provinz Huíla /Angola

Laufzeit: 1. November 2021 bis 31. Dezember 2023

Gesamtmitteleinsatz laut Verwendungsnachweis: 663.142 €, davon BMZ-Fördermittel: 495.834 €, Fördermittel der Stiftung Nord-Süd-Brücken, Berlin: 20. 250 €

Ausgangsbedingungen:

Kleinbauern des Kreises Chipindo im zentralen Hochplateau sind massiv vom Klimawandel betroffen. Verlängerte Trockenzeit und zeitliche Verdichtung der Regenfälle führen zu Ausfällen der Hauptkulturen Mais und Bohnen – Folge: akuter Hunger. Die einzigen Entwicklungskerne, Chipindo und kath. Mission Sangueve - früher Ausgangspunkt für Agrar-Innovationen - zeigen noch massive Kriegsschäden und sind schlecht an Zentren wie Huambo (150 km) und Lubango (593 km) angebunden. Moderne Methoden der Klimaresilienzstärkung wie Bodenverbesserung, Wassererntestrukturen und Bewässerung werden kaum genutzt. Marktkulturen wie Gemüse, Obst und Kaffee bleiben wegen fehlender Bewässerungskapazität und Kenntnisse ungenutzt. Das Bevölkerungswachstum ist mit 3% hoch. 76% der Bevölkerung sind unter 30



Die Kleinbauernfamilie durchstreift in der Erntezeit ihr Maisfeld bei Chipindo. Die Ernte ist schmal, der Boden ausgelaugt. Es gibt keine Maßnahmen zur Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit. Die Familie wird ein neues Waldstück roden müssen. Die Nachbarn tun dasselbe, alle im Umfeld des Dorfes. Dort wird der Wald knapp, die Wege zu den Feldern werden immer länger.

Jahre alt. Für die nachwachsende Generation gibt es keine Berufsausbildung vor Ort. Die starke Traditionsverhaftung der Ovimbundu-Familien, verbunden mit dem Fehlen von Berufschancen, führen zum Ausschluss der Mädchen von modernen Berufen.

Projektziele (Soll):

- (1) **265** Familien nutzen Methoden der Klimaresilienzstärkung im Regenfeldbau wie Anlage von Feldrainen und Mischkulturen zur Verbesserung der Erträge um **Ø 15%**. *(Abschluss-Datenerhebung)*
- (2) **265** Kleinbauernfamilien nutzen Bewässerungssysteme mit Pumpen für Gemüse- und Obstbau mit einem Vermarktungsanteil von **40%**. Die Ernährungssituation ist durch Diversifizierung und Ergänzung der Diät um mind. **5** Gemüsesorten verbessert. *(Abschluss-Datenerhebung)*
- (3a) **528** benachteiligte Jugendliche besuchen einjährige Berufsausbildungskurse. Einbindung in organisierte, disziplinierende Abläufe ist eine sofort wirksame Alternative zur Hoffnungslosigkeit auf dem elterlichen Hof *(Kursteilnehmerlisten, Interviews mit Azubis)*. **90%** der Lehrlinge schließen die Ausbildung erfolgreich ab. **477** staatlich anerkannte Abschlusszertifikate wurden erteilt *(Prüfungsprotokolle, Zertifikate von INEFOP)*.
- (3b) Mädchen erhalten Zugang zur Berufsausbildung. **46%** der Berufsabschlüsse entfallen auf weibliche Azubis. *(Statistik des Berufsausbildungszentrums)*.

Erreichung der Projektziele (Ist zum Projektabschluss):

- (1) **1.235** Kleinbauernfamilien (**466%**) haben mind. 3 feldbezogene BPA-Maßnahmen zur Verbesserung der Klimaresilienz ihrer Regenfeldbauflächen umgesetzt und 2 auskömmliche stabile Ernten bei Mais und Bohnen erzielt (Vorjahre: 30% Ausfall). Keine Hungerphase 2022 und 2023. *(Bericht Team)*

- (2) **299** Kleinbauernfamilien (**112,8%**) haben neue Bewässerungssysteme (in 4 Dörfern mit Motorpumpen, in einem Dorf mit Damm) angelegt und nutzen sie für Gemüse, Obst und Mais mit



Übergabe von Bewässerungspumpen an die **Sobas** (Ältesten) der ausgewählten Dörfer im Kreis Chipindo.

einem Vermarktungsanteil von **51%**. Die neue Bewässerungslandwirtschaft ist gefestigt.

- (3a) **347** Jugendliche aus Kleinbauernfamilien (**73,2%**) haben Berufskurse erfolgreich abgeschlossen und stehen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Alle Auszubildenden (**100%**) haben ihre Kurse mit Erfolg abgeschlossen.

- (3b) **113** Mädchen (**33%** der Planzahl) haben einen Berufs-

kurs erfolgreich abgeschlossen. **32,5%** der Ausbildungsabschlüsse wurden durch Mädchen erworben.

Kapazitätsförderung bei den lokalen Projektträgern

- *Erste Ansätze kleinbäuerlicher Selbstorganisationsstrukturen eingerichtet:* Das Projekt hinterlässt mit den dörflichen Weiterbildungsaktivs NCA (*Núcleo comunitário de agrocapacitação*)



Im Dorf Tcheleka nehmen Kleinbauern und Kleinbäuerinnen an einer Weiterbildungsveranstaltung des Landwirtschaftsberaters des Projektteams teil. Hier werden die Grundanliegen der BPA (*Boas praticas agrícolas*, Gute Anbaupraxis) vorgestellt.

ell keine vergleichbaren NRO-Projekte in dem Gebiet, die an diese Strukturen anknüpfen könnten, um sie weiterzuentwickeln. Nachteilig ist auch die administrative Zugehörigkeit Chipindos zur Provinz Huíla, dessen übergeordnete staatliche Beratungsstrukturen wie IDA und IDF in Lubango (593 km) angesiedelt sind und bisher keine lokalen Vertretungen in Chipindo haben. Die Institutionen in der viel näheren Provinzhauptstadt Huambo (150 km) fühlen sich dagegen nicht zuständig. Eine Verwaltungsreform könnte dies ändern.

- *Berufsschulzentrum an der Mission als lokaler Entwicklungskern eingerichtet:*

Das der Mission voll funktionsfähig übergebene Berufsausbildungszentrum verfügt über alle räumlichen und ausrüstungsseitigen Voraussetzungen, um einen großen Beitrag zur Eröffnung

einen wichtigen Baustein der kleinbäuerlichen Weiterbildung in den einbezogenen Dörfern. Sie haben sich über einen Zeitraum von zwei Jahren Wissen, Aufzeichnungen, Arbeitsmethoden und Organisationsweisen angeeignet, die sich in der Praxis bewährt und Resultate erbracht haben. Wir erwarten, dass sich diese Dorfaktivs eine Zeitlang eigenständig weiter erhalten werden, solange der Bedarf dafür besteht und sie einen Wissensvorsprung gegenüber den übrigen Bauern haben. Leider gibt es aktu-

steht und sie einen Wissensvorsprung gegenüber den übrigen Bauern haben. Leider gibt es aktu-



Im Dorf Sumi haben sich die Teilnehmer einer praktischen Kurseinheit versammelt, um die Bewässerungstechnik am Beispiel eines Zwiebelfeldes zu üben.

von modernen Berufschancen für die Jugend des Kreises Chipindo zu leisten. Als einziges Ange-



Neubau des Berufsausbildungszentrums in Chipindo-Sangueve. Dank der autonomen Stromversorgung mit Generator ist auch eine Nutzung in den Abendstunden möglich.

bot dieser Art im Kreis kann es die Mission zu einem regionalen Entwicklungskern machen und jährlich hunderten Jugendlichen die Teilnahme am modernen Arbeitsmarkt ermöglichen. Wir erwarten, dass die Diözesenleitung im weit entfernten Lubango konsequente Entscheidungen zur Etablierung einer Zusammenarbeit mit INEFOP als staatlichem Partner der Berufsausbildung auf Provinzebene trifft, entweder mit Huíla oder mit Huambo. Andere Missionen derselben Erzdiözese haben dies bereits erfolgreich

vorgemacht, etwa in Toco und Môngua.

Soziale Nachhaltigkeit

1. *Regenfeldbau mit Mais:* Auch wenn sich die Bedingungen für Maisanbau im Zuge des Klimawandels weiter verschlechtern (längere Trockenzeiten, unberechenbarere Regenfälle), ist die Verwurzelung der an sich gebietsfremden Maiskultur in der lokalen Ernährungstradition kaum zu brechen. In kleinbäuerlicher Bewirtschaftung ist die Umstellung des Maisanbaus auf Bewässerung flächendeckend aber nicht umsetzbar, da die notwendige Kosteneffizienz nicht erreichbar sein wird. Deshalb haben die Maßnahmen zur Verbesserung der Klimaresilienz in den traditionellen Nahrungskulturen ohne Bewässerung solche Bedeutung und auch, wie in diesem Projekt zu sehen, so große Nachfrage. Indem das Projekt über die ursprünglich geplanten Beratungsschwerpunkte in der Bewässerungswirtschaft hinaus auch Themen der Maisbauern mit aufgegriffen und ihnen praktisch geholfen hat, wurde zugleich die breite Akzeptanz der Bewässerungen gesichert. Indem das Projekt aus dem verfügbaren „Instrumentenkasten“ der BPA die herausgesucht und verbreitet hat, die an traditionelles Wissen und an die traditionell verbreiteten Kulturen anknüpfen, wie die stärkere Beachtung von Mischkulturen von Mais mit Bohnen und Kürbis („drei Schwestern“), die sorgfältige Auswahl von lokal eingeführten Maissorten, die Wiederbelebung der eigentlichen afrikanischen Vorläuferkultur von Mais, dem Maniok, die Ergänzung mit Yams als ausdauernder Knollenpflanze, konnte eine hohe Akzeptanz auch dieser Beratungsleistungen für die Regenfeldbauern erreicht werden. Zu erwarten ist, dass sich durch das enge Nebeneinander von Bewässerungs- und Regenfeldbau-Familien in den Dörfern Austauschbeziehungen entwickeln werden, so dass sich beide Formen gegenseitig stabilisieren.

2. *Bewässerungslandwirtschaft:* Die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und der Ernährungssicherheit der Teilnehmerfamilien wurde deutlich erreicht. Bei den Bewässerungen wurden die

angestrebten Zielgruppennzahlen sicher erreicht (112,8%). Die Einkommenssteigerungen sind wegen fehlender Ausgangszahlen schwer zu beziffern, jedoch haben viele Familien durch den Ver-



In Vorbereitung auf das Eintreffen der Motorpumpe hatten die Bewohner dieses Dorfes bereits einen kleinen Deich angelegt, um das Bachwasser anzustauen. Bis zur Übergabe der Pumpe wollten sie mit der ersten Bewässerungskultur nicht warten, deshalb begannen sie mit einer Eimerkette.

kauf von Gemüse bei gleichzeitiger Sicherung ihrer eigenen Ernährung aus Mais und Gemüse erstmals zwei Jahre hintereinander stabile Geldeinnahmen erzielt. Das Projekt hat damit seine Ziele zur Verbesserung der sozialen Lage der Teilnehmerfamilien in der Landwirtschaftskomponente sicher erfüllt (siehe Anlage 2). Trotz

der schwierigen Ausgangsbedingungen aufgrund der langanhaltenden Behinderungen durch die Corona-Pan-

demie konnte eine große soziale Reichweite erzielt werden. Die Kleinbauernfamilien bezogen ihre Motivation aus den ersten sichtbaren Erfolgen bei der Verringerung der Anfälligkeit ihrer Kulturen gegen die Klimafolgen und erbrachten die für die Erreichung der Projektziele notwendigen Eigenanstrengungen bereitwillig. Das lässt erwarten, dass die Anstrengungen zur Anpassung der Landwirtschaft auch nach Projektende weitergeführt werden. Mit der Auswahl des Projektgebiets Chipindo wurde eine ländliche Zielgruppe erreicht, die zu den am meisten vernachlässigten und bedürftigen sozialen Gruppen des Landes gehört.

3. Berufsausbildung: Der Interventionsansatz des Projektes ging davon aus, dass viele Absolventen nach dem Erreichen des Berufsabschlusses eine Arbeit außerhalb des Kreises Chipindo finden werden, vor allem mit den erlernten Berufen in Schlosserei, Informatik und Maurerei, für die es eine Nachfrage in den städtischen Gebieten der Provinzen Huíla und Huambo gibt, aber auch als Landwirte auf den zahlreichen Fazendas des fruchtbaren Hochlands. Wenn dies gelingt, geht von dieser Beschäftigung auch eine Unterstützung der Herkunftsfamilien einher, weil die Verbundenheit zur Familie der Eltern einen großen sozialen Wert verkörpert. Diese Familienunterstützung leistet einen wichtigen Beitrag zur Entlastung der Lage der Kleinbauernfamilien von den Folgen des Klimawandels und unterstützt die Akzeptanz der Berufsausbildung in der Mission. Für 97% der Absolventen im Projektzeitraum ist das gelungen: 72 von ihnen haben 6 Monate nach Abschluss der Ausbildung eine feste Arbeitsstelle gefunden (53% vom Zielwert) und 264 sind selbständig tätig (oft im informellen Sektor) (97% vom Zielwert). Dies sind erste gute Werte der Arbeitsaufnahme.



Jahresbericht - Finanzbericht für den Zeitraum 01.01.2024 - 31.12.2024

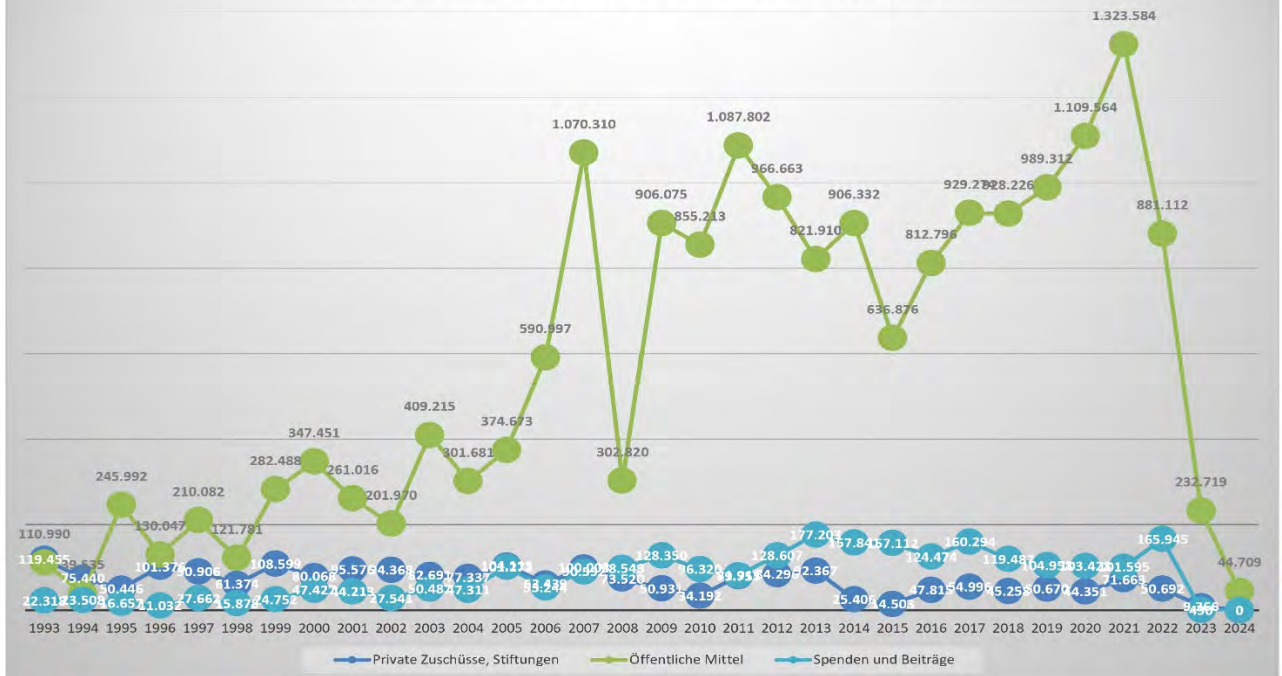
A. Einnahmen - Ausgabenrechnung	2024	2023
1. Einnahmen	45.629,76	247.353,80
1.1. Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln, davon	44.709,00	232.719,00
Engagement Global - Bengo	44.709,00	232.719,00
Engagement Global - FEB	0,00	0,00
Andere öffentliche Mittel (u.a. LEZ Berlin)	0,00	0,00
1.2. Zuwendungen aus nichtöffentlichen Mitteln, davon	0,00	9.250,00
Stiftung Nord-Süd-Brücken	0,00	5.250,00
Andere Stiftungen, Hilfswerke, sonstige private Zuwendungen	0,00	4.000,00
1.3. Spenden	0,00	490,00
1.4. Mitgliedsbeiträge	0,00	0,00
1.5. Zinseinnahmen	0,00	0,00
1.6. Erstattungen	920,76	4.778,34
1.7. Einnahmen aus Zweckbetrieb	0,00	0,00
1.8. Einnahmen aus wirtschaftlichem Geschäftsbetrieb	0,00	0,00
1.9. Sonstige Einnahmen	0,00	116,46
2. Ausgaben	43.574,36	267.660,40
2.1. Projekte der Entwicklungszusammenarbeit - Auslandsprojekte	10.405,04	168.903,08
2.2. Begleitung von Auslandsprojekten, davon	27.106,69	82.238,22
Personalaufwand für Auslandsprojekte	0,00	39.387,09
Sonstige Auslandsprojektaufwendungen	27.106,69	42.851,13
2.3. Projekte der Bildungsarbeit - Inlandsprojekte, davon	0,00	3.988,07
Personalaufwand für Inlandsprojekte	0,00	1.847,31
Sachaufwand für Inlandsprojekte	0,00	2.140,76
2.4. Vereinsverwaltung ideller Bereich/Satzungsbereich	5.498,88	11.857,13
2.5. Öffentlichkeitsarbeit und Werbung	316,10	178,80
2.5. Aufwendungen für Vermögensverwaltung und Zweckbetrieb	247,65	495,10
2.6. Aufwendungen für wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb	0,00	0,00
3. Ergebnis	2.055,40	-20.306,60
B. Vermögensübersicht	31.12.2024	01.01.2024
Berliner Volksbank 5744146005 (aufgelöst am 04.09.24)	0,00	521,86
Deutsche Bank 500	4.083,85	1.496,30
Kasse (keine Kassenbewegungen in 2024)	0,00	0,00
USD-Konto BB (aufgelöst am 08.03.24): 11,37 USD zum Kurs 1,098550725	0,00	10,29
Gesamt Bargeld und Bankkonten	4.083,85	2.028,45
Geldtransit (Saldo Umbuchungen und Durchläufer)	0,00	0,00
Bestand	4.083,85	2.028,45
Saldo Vermögen	2.055,40	

Die vorstehenden Beträge sind durch Aufnahmelisten und Kontoauszüge belegt. Die Übereinstimmung mit dem Buchwerk wurde intern geprüft und ergab keine Beanstandungen.
Die Richtigkeit des Jahresabschlusses wird hiermit bestätigt.

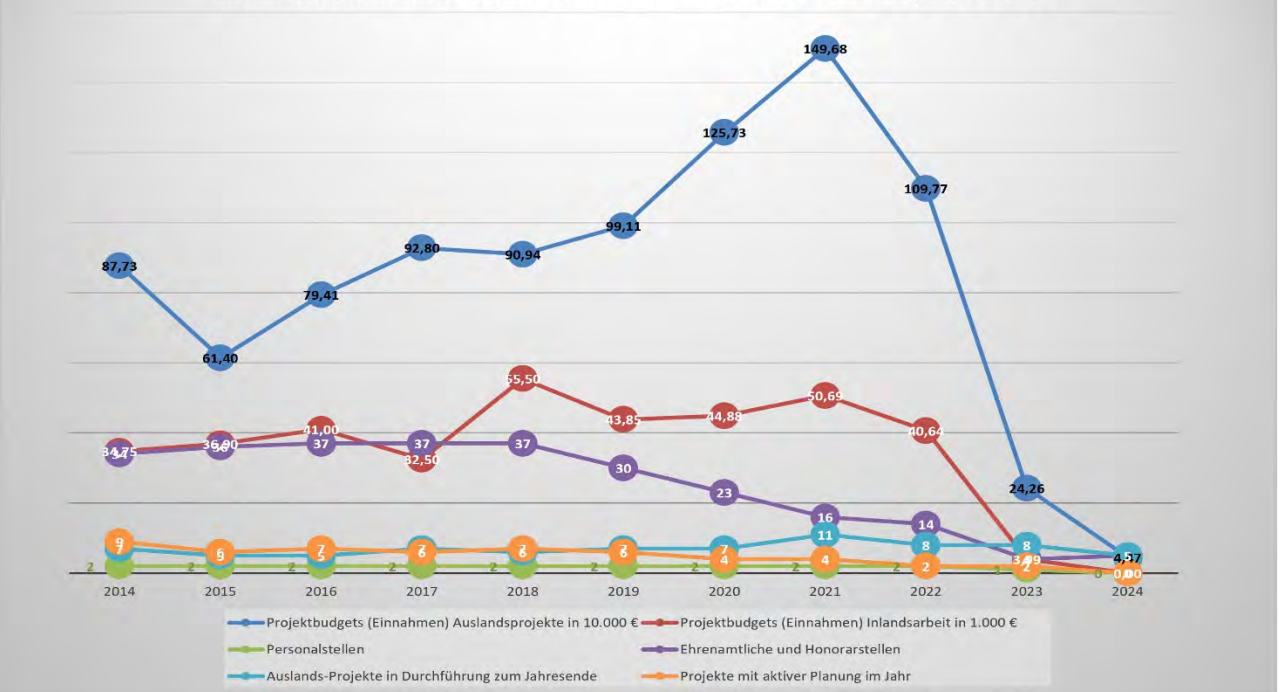
Berlin, im März 2025

Der Vorstand

OIKOS-Jahresbudgets 1993-2024 nach Quellen



Kapazitäten in der Auslands- und Inlandsprojektarbeit, 2014-2024





Der Lehrausbilder für Landwirtschaft des Berufsausbildungszentrums Môngua (Provinz Cunene/Angola) unterweist die Auszubildenden des Berufskurses Landwirtschaft in der Anlage eines Bewässerungsbeetes für Gemüsesetzlinge. Die Ausbildung findet im Missionsgarten der Mission Môngua-Omilunga statt, die der Träger des Berufsausbildungszentrums ist. Für die Eltern dieser Jugendlichen -Hirsebauern in der angolanischen Südprowinz Cunene – war moderne Bewässerungslandwirtschaft noch unbekannt.

**Postanschrift****Greifswalder Str.33 a, 10405 Berlin**

Telefon

0049 30 42021461

Vereinsregister

Berlin-Charlottenburg Nr. 10614 B

E-Mail

oikos@oikos-berlin.de

Webseite

www.oikos-berlin.de

Bankverbindung: Deutsche Bank AG

IBAN: DE07 1007 0848 0624 5500 00

Vereinsregister-Nr.:

10614 B, Amtsgericht Berlin-Charlottenburg

Mitglied im Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V. (VENRO)